

# Volkszeitung

**Nr. 200.** Die „Lodz Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrikauer 109**  
hof, links.  
**Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508**  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengepaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigeipaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Kössner, Parzejewka 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Dzorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walsa, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunsta-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Milinstiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Die Wahlen in Wolhynien.

In den östlichen Grenzgebieten finden gegenwärtig Wahlen in die Gemeinderäte und Stadträte statt. In Wolhynien gehen die Wahlen bereits ihrem Ende entgegen, so daß man über den Wahlausgang schon einen gewissen Ueberblick gewinnen kann. Die Wahlen sollten ein Prüfstein sein, sollten den Nachweis liefern, ob es dem Polentum unter der Herrschaft polnischer Gemeindevögte, polnischer Starosten und der mit soviel Willkür ihres Amtes waltenden Polizei gelungen sei, in Wolhynien Wurzel zu fassen. Die bisherigen Ergebnisse sind kläglich, ja geradezu niederschmetternd. Der mit soviel Geld- und Machtmitteln unterstützte Polonisationsprozeß hat auf der ganzen Linie schmählischen Schiffbruch erlitten. Die Dorfgemeinden sind überwiegend ukrainisch bzw. russisch, die Städte überwiegend jüdisch bzw. ukrainisch. Nirgends, aber auch nirgends sind nennenswerte Erfolge des Polonisationsprozesses zu erkennen. Das einzige Zdobunowo, wo die Polen von 20 Mandaten 11 erzielten, liegt einsam und verlassen wie eine Dase im weiten wolhynischen Lande. Es kann weder Anfer noch Streiter für das Polentum sein. Es wird umbrodet und umbrandet von einem Volksstamm, der nicht so leicht seine Tradition, geschichtliche Ueberlieferung und Kultur über Bord wirft, um in einem fremden Bolle aufzugehen, das statt durch kluge, veröhnliche Politik die Gegenfäße auszugleichen, sich als Herrenvolk aufspielt und Mittel der Gewalt und Willkür anwendet, wie sie der Germanisationsprozeß zur Zeit Bismarcks nicht einmal gekannt hat. Eine Politik der Gewalt, der Unterdrückung und Knechtung kann nach dem Gesetz von Druck und Gegendruck nur eine Auflehnung zur Folge haben. Die Auflehnung ist stärker und größer ausgefallen, als man je in Warschau angenommen hätte. Und nicht mit Gewalt hat man geantwortet, sondern mit dem demokratischsten Mittel, mit dem Stimmgittel in der Hand.

In Dorfgemeinden haben überall die Ukrainer selbst oder aber mit den Juden die Mehrheit erzielt. Die Erfolge der Ukrainer wären vielleicht noch größer, noch gewaltiger ausgefallen, wenn unter den Wählern nicht eine solch große Laueheit geherrscht hätte. Die meisten sind so eingeschüchtert, so niedergedrückt, daß sie sich von den Wahlen nichts versprochen. In ihrer großen Hoffnungslosigkeit sind sie überzeugt, daß sie trotz der schönsten Wahlerfolge weiterhin den Nacken vor dem polnischen Dorfschulzen oder Polizisten werden neigen müssen. In den Städten wiederum versagten die ukrainischen Organisationen. Trotzdem aber haben sie auch hier schöne Erfolge aufzuweisen. Eine geradezu glänzende Wahlschlacht haben hingegen die Juden in den Städten geliefert. Sie gingen wie ein Mann zur Wahlurne.

Am 10. und 17. Juli wurden in 19 wolhynischen Städten 345 Stadtverordnete gewählt. Die Juden brachten 205 Stadtverordnete durch, die Ukrainer 54, die Russen 11, die Tschechen 2, die Deutschen 1 und die Polen 72, was etwas über 20 Prozent ausmacht. Ein niederschmetterndes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die Polen fast überall im weitgehendsten Maße die Unterstützung der Behörden gefunden haben.

## Kommunistenhatz in Warschau.

Eine internationale Kommunistentagung in Warschau vereitelt. — 40 Verhaftungen vorgenommen. — Die Revisionen und Verhaftungen dauern fort.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Dieser Tage sollte in Warschau eine Tagung der Kommunisten verschiedener europäischer Länder stattfinden. Davon erhielt die Polizei jedoch vertrauliche Nachricht und nach mehrtägiger Beobachtung schritt sie gestern zur Liquidierung der Kommunistenzusammenkunft. Als ihr Hauptziel hatte sich die Polizei die Wohnung des im Gefängnis befindlichen weißrussischen Abgeordneten Taraszkiewicz, Swientokrzyska 25, ausgesucht. Mit Taraszkiewicz wohnte der ukrainische Student Chawalko zusammen, der die Wohnung bis jetzt noch inne hatte. Auch befand sich in der Wohnung das Parteilokal der Ukrainischen Kommunistischen Partei.

Als die Polizei in die Wohnung eindrang, fand sie den Studenten Chawalko gerade bei der Arbeit vor. Er fertigte auf einer „Romeo“-Maschine kommunistische Anrufe an, die vor und während der Kommunistentagung zur Verteilung gelangen sollten. Angesichts eines so schlagenden Beweises nahm die Polizei sofort eine genaue Haussuchung vor. Es wurden 15 Kilogramm verschiedener kommunistischer Flugschriften vorgefunden.

In Verbindung mit dem Ergebnis der Untersuchung bereitete die Polizei ihre Aktion auf ganz Warschau aus und es wurden bis gestern abend gegen 40 Personen verhaftet. Die Haussuchungen und Verhaftungen dauern an. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere ausländische Kommunisten, die zu der Tagung in Warschau eingetroffen sind. So wurde die Delegierte der tschechischen kommunistischen Partei, Anele Chrent, sowie der Delegierte Desterreichs, Adolf Langner, verhaftet. Langner ist einer der bedeutendsten Kommunistenführer in Europa und Redakteur der Wiener kommunistischen „Internationalen Presse-

Korrespondenz“. Er wurde bereits schon einmal in Polen verhaftet. Es war dies im Jahre 1922 in Lemberg, wo die Tagung der ukrainischen kommunistischen Partei in der ukrainischen Kathedrale des Hl. Jurji stattfinden sollte. Nachdem Langner seinerzeit freigelassen wurde, begab er sich nach Moskau, von wo er als Redakteur der „Internationalen Pressekorrespondenz“ nach Wien geschickt wurde. Unter den verhafteten polnischen Kommunisten befinden sich sehr einflussreiche Führer.

In Verbindung mit den Warschauer Verhaftungen wurden auch in Lemberg zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Art und Weise, wie diese Organisation aufgedeckt wurde, läßt die Schlüsse zu, daß hier die Polizeikonfidenten, wie dies bisher fast immer der Fall war, zu tun hatten. Die gestrigen Verhaftungen in Warschau erinnern sehr deutlich an die Verhaftungen während der Kommunistentagung in der Kathedrale des Hl. Jurji in Lemberg im Jahre 1922.

Wie unser Korrespondent erfährt, steht auch die Verhaftung des Redakteurs Carl Ario von der „Ratio“ in Verbindung mit der Aufdeckung dieser Organisation. Redakteur Ario wurde sehr oft in Begleitung des Studenten Chawalko gesehen, was der Anlaß zu seiner Verhaftung gewesen sein soll.

### Auch in Radom Kommunistenverhaftungen.

Radom, 23. Juli (AW). Die politische Polizei ist hier einer geheimen kommunistischen Organisation auf die Spur gekommen. Die Kommunisten wurden gerade bei einer geheimen Sitzung abgefaßt und verhaftet. Eine durchgeführte Revision führte eine große Menge kommunistischer Literatur sowie zahlreiche Dokumente zutage, durch welche die Verhafteten schwer belastet werden.

Die polnische Öffentlichkeit ist sich der Bedeutung dieses Wahlausganges in Wolhynien noch nicht bewußt geworden, obwohl die Rechtspresse schon die Marmtrommel rührt und gegen die Regierung die heftigsten Angriffe wegen der Ausschreibung der Wahlen richtet. Die Rechtspresse hat von Anfang an gegen die Ausschreibung der Wahlen im gegenwärtigen Moment gewarnt, darauf hinweisend, daß die Wahlen ohne Aenderung der bestehenden Wahlordnung einer Katastrophe für das Polentum in den Grenzlanden gleichkommen würden. Die Pilsudski-Regierung hat trotz dieser Warnung die Wahlen ausgeschrieben, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß sie für das polnische Element günstiger als die Sejmwahlen im Jahre 1922 ausfallen würden. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Das Wahlergebnis ist somit nicht nur eine Niederlage für das Polentum geworden, sondern gleichzeitig eine Anklage gegen die Regierung Pilsudski, die es seit dem blutigen Maiumsturz nicht vermocht hat, mit

dem Regiment der brutalen Faust der „Herren“ der „Wirte“ gründlich aufzuräumen. Diese Niederlage, so sehr sie auch schmerzen mag, ist noch hinzunehmen. Viel furchtbarer ist jedoch der Stoß, den die These vom polnischen Nationalstaat erhalten hat, denn die Wahlen in Wolhynien haben es aufs neue der ganzen Welt klar bewiesen, daß Polen gleich der Tschechei ein Nationalitätenstaat ist, in dem sich zu allem Unglück die nationalen Minderheiten alles andere als wohl fühlen. A. Z.

### Die Verordnung des Staatspräsidenten über die 15 Millionen-Dollar-Anleihe.

Dziennik Ustaw Nr. 62 enthält die Verordnung des Staatspräsidenten über die Aufnahme der kurzfristigen 15 Millionen Dollar-Anleihe. An der Verordnung ist bemerkenswert, daß der halbjährliche Provisionsatz nicht mehr als 1/3 Proz. betragen darf, während bisher allgemein die Mitteilung verbreitet war, daß der halbjährliche Provisionsatz 1/4 Proz. beträgt. Die Anleihe ist rückzahlbar bis zum 31. Dezember 1927, doch



erhält der Finanzminister das Recht, den Rückzahlungs-termin bis zum 1. Juli 1928 zu verlängern, wie auch die Befugnis zu einer früheren Rückzahlung.

**Die Unterstützungen für die Angehörigen der Reservisten.**

Das vom Sejm und Senat angenommene Gesetz über die Wiedereinführung von Unterstützungen an die Angehörigen der zu den Militärübungen eingezogenen Reservisten wird in nächster Zeit im „Dziennik Ustaw“ veröffentlicht werden. In Verbindung damit wurden die Verwaltungsbehörden bereits aufgefordert, die Unterstützungsaktion vorzubereiten. Die Höhe der Unterstützungen wird vom Ministerrat festgelegt werden und ebenfalls auf dem Gesetzwege durch Veröffentlichung im „Dziennik Ustaw“ Rechtskraft erhalten.

**Patel nach Mostau abgereist.**

Warschau, 23. Juli (Pat). Heute ist der Gesandte Polens bei der Regierung der Sowjetunion, Patel, nach Mostau abgereist.

**Schiebungen eines Exministers.**

Der frühere Handelsminister Przanowski besitz in Nowa Wies bei Stargard ein 2000 Morgen großes Gut mit einer Brennerei. Eine unerhoffte Revision ergab, daß 10 000 Liter Spiritus (11 Sloth 8 Groschen der Liter) „na lewo“ produziert worden sind. Der Meßapparat war durch einen Trick „verbessert“ worden.

**Auftakt zum Ost-Locarno.**

In diesen Tagen hat in Warschau eine Konferenz der in Moskau, Bukarest und den baltischen Staaten akkreditierten Gesandten Polens stattgefunden. Zweck der Konferenz war die Festlegung einheitlicher außenpolitischer Richtlinien sowie die Erörterung der Möglichkeiten eines gemeinsamen Vorgehens in gewissen außenpolitischen Fragen in den betreffenden Ländern. In diesem Zusammenhang bemerkt ein dem Außenministerium nahestehendes Krakauer Blatt, daß Polen niemals einen Sondervertrag mit Rußland abschließen werde, der die Interessen Rumäniens oder der baltischen Staaten beeinträchtigen könnte. Polen strebe vielmehr den Abschluß eines Ost-Locarno an.

**Ein verwegener Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug.**

Brzesć am Bug, 23. Juli (WB). Auf den von Chelm nach Brzesć fahrenden Güterzug wurde ein überaus dreister Raubüberfall verübt. Eine ganze Bande Banditen zu Pferde ritt neben dem fahrenden Güterzug einher und unternahm einen regelrechten Angriff auf die Eisenbahnwaggons. Einigen Banditen gelang es, in die Waggons einzudringen. Sie warfen gegen 100 Kilogramm Manufakturwaren sowie 75 Kilo Tabak hinaus. Ein Eisenbahnschaffner, der die Banditen an ihrem Vorhaben hindern wollte, wurde von ihnen terrorisiert. Die Banditen sprangen sodann aus den Waggons hinaus, während der Zug weiterrollte. Sofort nach Ankunft in Brzesć wurde die Polizei von dem Überfall in Kenntnis gesetzt. Es begab sich eine Abteilung Polizei an den Tatort und man fand noch einen Teil der Beute am Eisenbahndamm liegen. Wahrscheinlich haben die Banditen nicht mehr Zeit gehabt, die Waren fortzuräumen. Von den Banditen fehlt jede Spur.

**Oberschlesiens Angestellte und Arbeiter an Albert Thomas.**

Bekanntlich haben die Deutschen Arbeitergewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien an den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf Herrn Albert Thomas ein Schreiben gerichtet, in dem sie die Einberufung des im Genfer Vertrag vorgesehenen begutachtenden Ausschusses für Arbeitsfragen fordern. Herr Thomas hat daraufhin geantwortet, daß dieser Ausschuss bald zusammentreten wird, um die Beschwerden der Deutschen Gewerkschaften zu prüfen. Die Deutschen Angestellten- und Arbeitergewerkschaften haben nunmehr durch ein ähnliches Schreiben sich diesem Schritte der Deutschen Arbeitergewerkschaften angeschlossen, so daß zu hoffen ist, daß der begutachtende Ausschuss sich auch mit Angestelltenfragen beschäftigen wird.

**Polen und Litauen.**

Aus Kowno wird gemeldet, daß der litauische Ministerpräsident Woldemaras die Absicht hat, in der nächsten Zeit eine Note an die polnische Regierung bezw. an die Vertreter der Westmächte zu schicken bezüglich der Aufhebung des Kriegszustandes zwischen Polen und Litauen. Die Note soll in engem Zusammenhang stehen mit einer diplomatischen Intervention der Westmächte, die im Juni in Kowno vorgenommen wurde. Bei dieser Intervention sprachen die Gesandten der Westmächte den Wunsch aus, daß der Kriegszustand, der juristisch zwischen Polen und Litauen noch besteht, ein Ende nehmen möge, weil er sehr unangenehme wirtschaftliche Folgen für die übrigen Bal-



**Präsident Coolidge ist ein schlechter Angler.**

Unser Bild zeigt den Präsidenten der Vereinigten Staaten, der sich seine kleine Beute des Fischangelns besieht.

tenstaaten und z. B. auch für den Verkehr zwischen England und Polen (Sperrung des Memelstromes) nach sich zieht.

**Militärische Aufmärsche in Wien.**

Verschiedene Punkte in Wien sind immer noch militärisch besetzt. Die Ablösung dieser Truppen erfolgt in tiefer Nacht, wo man annimmt, daß sie ziemlich unbemerkt vor sich geht. Aber genau wie im alten Oesterreich, wenn das Standrecht verhängt war, erfolgt der Abmarsch und Aufmarsch so, daß die Soldaten zu beiden Seiten der Straße marschieren und die Offiziere und Unteroffiziere in der Mitte. Wer diese Transporte sieht, kann sich eines Lächelns kaum erwehren.

**Pied verurteilt.**

Wien, 23. Juli (ATG). Die Untersuchung gegen den deutschen Landtagsabgeordneten, den Kommunisten Pied, ist bereits beendet. Pied wurde zu 50 Schilling Geldstrafe sowie zum sofortigen Verlassen der Grenze verurteilt.

**Die Anklage der „Arbeiter-Zeitung“.**

Wien, 23. Juli. Die Wiener Polizeidirektion erklärt, daß die Behauptung der „Arbeiter-Zeitung“, die Sicherheitswachen hätten während der Unruhen selbst Munition mit Dum-Dum-Wirkung ausgegeben, den Tatsachen nicht entspreche. Die von den Sicherheitswachen verwendete Munition sei ausschließlich Vorräten des Heeresministeriums entnommen und entspreche der normalen österreichischen Gewehrmunition. Es sei übrigens eine bekannte Tatsache, daß Gewehrgehäuse, die auf Granitpflaster aufprallen und dann in den Körper dringen, eine schwere Wirkung hervorrufen als direkte Treffer. Trotz dieser Feststellungen hat der Polizeipräsident den Auftrag gegeben, daß die eingesezte Untersuchungskommission ihre Arbeiten fortsetze.

**Der König von Bratianus Gnaden.**

Kinder-, Weiber- und Greisenregiment in Rumänien. Bukarest, 23. Juli. Das Leichenbegängnis des verstorbenen Königs findet Sonntag statt. Erst jetzt wird in der Öffentlichkeit mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die beiden wichtigsten Mitglieder des Regentkammerates, der Patriarch Christea und der Oberrichter Buzdugan Greise von über achtzig Jahren sind und daß das dritte Mitglied, ein königlicher Prinz, ein ganz willenloser Mensch ist. Die Farce dieser Herrschaftsorganisation, der sechs-jährige „König“ und die senilen Regenten, sind die stärksten Verbündeten des Kronprinzen Carol, dessen Rückkehr von dem tatsächlichen Regenten des Landes, dem Ministerpräsidenten Bratianu und von der Königin-Witwe, also seiner Mutter, gleich gefürchtet wird. Die Stellung der verschiedenen Parteien ist bekanntlich nicht ganz fest. Auch das ist nicht klar zu ersehen, ob sich die Armee ohne Putschversuche der Diktatur Bratianus unterwerfen wird.

**Darf Carol zum Begräbnis?**

Paris, 23. Juli. Kronprinz Carol hat bisher keine Antwort auf das Telegramm an seine Mutter erhalten, worin er diese bat, beim Regentkammerat in dem Sinne vorstellig zu werden, daß

ihm, Carol, die Teilnahme an dem Leichenbegängnis des Königs gestattet werde.

Aus einer Erklärung des Prinzen Carol, die im „Matin“ veröffentlicht wurde, geht hervor, daß der Prinz auf seine Rechte als Thronfolger nicht verzichten will.

Ein Redakteur der „Information“ hat eine offizielle rumänische Persönlichkeit in Paris gefragt, ob die rumänische Regierung dem Prinzen Carol gemäß seinem Wunsche die Erlaubnis erteilen werde, zur Teilnahme an dem Begräbnis des Königs nach Bukarest zu kommen. Die betreffende Persönlichkeit hat auf diese Frage folgende Auskunft erteilt: „Ich glaube nicht. König Ferdinand hat auf dem Sterbebett den Prinzen nicht zu sich rufen lassen, sondern hat im Gegenteil dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß der verfassungsmäßige Akt vom 4. Januar 1926 beachtet werde.“

**Ein Generalissimus der rumänischen Armee.**

Bukarest, 23. Juli. Gemäß der rumänischen Verfassung ist der König gleichzeitig oberster Heerführer der Armee. Da nun der neue König noch minderjährig ist, soll ein Generalissimus der rumänischen Armee ernannt werden. Wie verlautet, soll diesen Posten Georg Modrescu übernehmen. Ein entsprechender Gesetzesentwurf soll dem Parlament in der gegenwärtigen außerordentlichen Session vorgelegt werden.

**Prinz Karol wartet die Beerdigung des Königs ab.**

Paris, 23. Juli. (ATG). Prinz Karol hat einem Vertreter des „Matin“ gegenüber erklärt, daß er gegenwärtig keinerlei Erklärungen abgeben will, die in irgendwelcher Weise die Ruhe während der Beerdigungsfeierlichkeiten des Königs Ferdinand stören könnten.

**Ein Zusammentreffen zwischen englischen und amerikanischen Staatsmännern.**

London, 23. Juli (ATG). Wie verlautet, werden Ende August der Prinz von Wales, Prinz Georg sowie Premierminister Baldwin eine mehrwöchige Reise nach Kanada unternehmen. Am Niagara-Wasserfall werden die englischen Staatsmänner mit Vertretern der Vereinigten Staaten, dem Sekretär Kellogg und Gen. Daves, zusammentreffen. Das Zusammentreffen soll auf der neuen Brücke über dem Niagara-Fluß, der sogenannten Friedensbrücke, stattfinden. Die Begegnung dieser Staatsmänner hat die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada zum Ziele.

**Hindenburg soll nach London kommen?**

Konservativer Versuchsballon für gegenseitige Staatsbesuche. London, 23. Juli. Die konservative Zeitschrift „Outlook“ macht in ihrer neuesten Nummer nach einem eingehenden Hinweis auf die Schnelligkeit der Annäherung zwischen England und dem ehemaligen feindlichen Staaten den Vorschlag, die britische Regierung möge den Präsidenten des Deutschen Reichs Hindenburg zu einem Staatsbesuch nach London einladen, dem später ein Besuch des englischen Königs und der Königin in Berlin folgen sollte. Die Zeitschrift stellt fest, daß ein solcher Austausch von Freundlichkeiten mehr als hundert Besprechungen zwischen Stresemann und Chamberlain zur Überbrückung der durch den Krieg geschaffenen Kluft beitragen würde. Das Schauspiel, dem Präsidenten Hindenburg mit Admiral Beatty (dem kommandierenden Admiral der britischen Hochseeflotte während des Krieges) gemeinsam durch die Straßen Londons fahren zu sehen, würde dazu dienen, alle Spuren von Feindseligkeit, die eventuell noch in versteckten Winkeln vorhanden sein mögen, zu beseitigen.

**Die Opfer des Krieges für den Frieden.**

Paris, 23. Juli. Eine Abordnung des Verbandes der Kriegsverletzten hat gestern Briand eine Ehrenplakette überreicht, die dem durch Krankheit verhinderten Minister eigentlich auf dem Kongress in Nantes überreicht werden sollte. Die Plakette zeigt auf der einen Seite das Reliefbild Briands, auf der anderen Seite einen Satz aus der Rede des Kriegsverletzten Chabonet in Nantes: „Wer begreift nicht, daß wir, die wir im Kriege gelitten haben, die Männer lieben, die den Krieg aus der Welt schaffen wollen.“ Die Abordnung überreichte diese Plakette in Cocherel. Briand war tief gerührt und sagte, daß dieses Bekenntnis tapferer Soldaten zum Frieden für ihn die größte Ehrung sei.

**Hoover Präsidentschaftskandidat?**

Die meisten Zeitungen betrachten den gestrigen Besuch Hoovers bei Coolidge, der ihn durch persönliches Abholen von der Bahn außergewöhnlich ehrte, als ein Anzeichen dafür, daß Coolidge Hoovers Kandidatur empfehlen werde, falls er sich nicht entschließen sollte, selbst zu kandidieren. Hoover erklärte, er würde aus Loyalität nicht gegen Coolidge kandidieren.



### Ein Königsleben — das für die Republik wirbt.

Ferdinand Hohenzollern-Sigmaringen war als Mensch und als König eine gleich unbedeutende Figur. Von deutscher Abstammung und deutsch erzogen, wurde er von seinem Oheim König Carol adoptiert, dessen Ehe kinderlos war. Ferdinand Hohenzollern, der deutsche Gardeleutnant, in bairischem Angeficht aufgewachsen, legte sein Deutschtum, seine protestantische Religion ab, wie einen lästigen Gewand, und wurde rumänischer Patriot, denn trotz seiner geistigen Minderwertigkeit verstand er schon, daß nicht nur Paris, sondern auch Bukarest eine Messe wert ist. Als Thronfolger lebte er galanten Abenteuern, von denen eine, mit der Hofdame seiner Mutter, Helene Bacarescu, zu einem europäischen Skandal wurde. Er verliebte sich in die schöne Bojarentochter, wollte sie heiraten und auf seine Thronrechte verzichten. Der Liebesrausch dauerte aber nicht lange, und als er vor die Wahl gestellt wurde, das Land verlassen zu müssen oder das Verhältnis zu seiner Braut zu lösen, entschied er sich für das Letztere und heiratete bald darauf die englische Prinzessin Maria, die durch den schwachen und wandelmütigen Mann das Land mit Hilfe der Bratianus beherrschte.

Im Oktober 1914, inmitten des Getöses des Weltkrieges bestieg Ferdinand den rumänischen Thron. Sein Vorgänger unterhielt aus dynastischer Solidarität und auch aus Angst vor dem übermächtigen russischen Nachbarn enge politische Beziehungen zu dem Dreibund, vor allem zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Die kaiserliche Diplomatie in Berlin und Wien zählten Rumänien zu ihren Verbündeten, und als der Krieg ausbrach, rechneten die Diplomaten in Berlin und Wien mit der Waffenhilfe, jedenfalls mit der dauernden Neutralität Rumäniens. Diese Politik fand aber eigentlich nur bei dem ersten König, bei dem die deutsche Abstammung und die konservative Solidarität noch den Ausschlag ab, eine Stütze. Das rumänische Nationalbewußtsein hatte es schon lange auf die von Rumänen bewohnten Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie abgesehen, und war der Hof in Bukarest noch bis zum Tode Carols deutsch, so war die „Gesellschaft“, das waren die Bojaren und die Wucherkapitalisten, durchaus französisch gesinnt. Als im Sommer 1916 die österreichische Front bei Luck durchbrochen wurde, trug die Partei der Intervention den Sieg davon, und die rumänische Armee besetzte Siebenbürgen fast ohne Schwertstreich. Aber dieser Sieg wurde ihr bald entzogen, die deutsche Armee unter Mackensen vertrieb die Rumänen aus Siebenbürgen, besetzte bis auf einen Zipfel das ganze Königreich, und als die russische Revolution die Kriegswaffe niederlegte, konnte auch Rumänien nicht weiter kämpfen und im Frühling 1918 schloß Rumänien mit den Mittelmächten in Bukarest einen Sonderfrieden.

Als die rumänische Armee geschlagen, als Rumäniens Boden von deutschen Truppen besetzt war, als im Rücken Rumäniens die Lohe der russischen Revolution hell leuchtete, versprach im rumänischen Parlament der nach Jassy geflüchtete König Ferdinand dem Volke, wenn Rumänien befreit würde, eine wirkliche Bodenreform und das allgemeine Wahlrecht. Als die Not gewichen war, wurde die Bodenreform und die Demokratie den Bojaren und den Blutsaugern des Finanzkapitals übertragen und das Netz der Siguranza, einer grausamen und bestechlichen Geheimpolizei, über das Land geworfen. Eine große Schuld an allen diesen Schandthaten und Vorkrächen kann dem energielosen König, in dessen Namen alle diese Schandthaten verübt wurden, nicht beigemessen werden. Er mußte tun, was die Bratianus verlangten, und machte er hier und da Miene, rebellisch zu werden, so drohten ihm die Bratianus mit der Entthronung. Bei einem solchen Konflikt sah einmal Bukarest eines Morgens mit Staunen, daß an allen Wänden des königlichen Schlosses in Plakatschrift zu lesen stand: Eine Herrschafts-

### Die Mitglieder des rumänischen Regenschaftsrates.



Patriarch Miron Cristea



Prinz Nikolai  
der jüngere Bruder des Erzprinzen Carol.



Königin-Witwe Maria

mohnung ist zu vermieten. „Kegele“ Ferdinand verstand den Wink und fügte sich dem Willen Bratianus.

Sein ältester Sohn, Carol, lehnte sich gegen das Joch der Bratianus auf. Die benützten seine Liebesaffäre, die nicht ernster als die seines Vaters mit Helene Bacarescu war, um ihn zu verbannen

drückender Zahl in das Parlament brachte, waren die letzten Stappen des Kampfes. Der König durfte nicht früher sterben, bis Bratianu die Zügel der Macht wieder fest in den Händen hatte und nun unter der Form der Regenschaft über den sechsjährigen Prinzen Michael mit der Königinwitwe zusammen die oberste Macht an sich riß. Der Regenschaftsrat, der aus einem königlichen Prinzen, einem Bischof und einem hohen Verwaltungsbeamten besteht, ist nur die Kulisse für die Bojaren- und Bankenherren, deren Aushängeschild bisher ein todkranker Mann war und von nun an ein sechsjähriger Knabe sein wird, der von der Kammer und vom Senat Bratianus zum König Rumäniens proklamiert wurde.

Man kann sich wohl kaum eine wirksamere republikanische Propaganda vorstellen als dieses Königsleben, das zu Ende geht, und das andre, das nun anhebt...



König Ferdinand †



Der neue König Michael I.

und seinen Thronverzicht zu erpressen. Seit anderthalb Jahren ist der Inhalt der rumänischen Politik dieser Kampf zwischen Bratianu und der Königin auf der einen Seite, dem Kronprinzen, der sich vor allem auf hohe Militärs stützt, auf der andern Seite. Der so plötzliche Sturz der Regierung Averescu, das Auseinanderjagen des Parlaments und die Neuwahl, die Bratianus Leute in er-

### Der größtenwahnsinnige Opernsänger Riepora.

Er kiffet sich selbst die Blumen und Blumentörbe. Bestellte Hochrufe.

Um nicht in ein falsches Licht zu kommen, zitieren wir nach einer polnischen Zeitung („Dziennik Bydgoski“ vom 22. Juli):

„Der jugendliche und bisher unbekannte Akademiker ist nach einigen Auslandserfolgen am Größewahn erkrankt. Alle Huldigungen und schmeichelhaften Rezensionen genügen ihm nicht. Er ist direkt von einer cäsarischen Unsterblichkeitsrajerie befallen.

Da ihn — seiner Meinung nach — das Publikum zu knapp mit Blumen bewirft, bereitet er sich selbst Ovationen vor, und zwar derart, daß er an jedem Sitz ein kleines Buffet anbringen läßt, damit ihn die Zuhörer hiermit überschütten können. Das kulturelle Publikum in Lemberg ging jedoch nicht auf diesen Leim und riß die Blumen von den Sitzen und zertrat sie. In einem Zwischenakt, als Riepora hervorgerufen wurde und zwischen Blumentörben — seine eigene Stiftung — stand, erschien plötzlich ein Photograph mit einem Apparat auf der Bühne, um vor den Augen des Publikums diesen Helden aufzunehmen. Riepora stellte sich sofort in Theaterposur — aufgeblasen wie ein Blasbalg —, doch das Publikum brach derart in ein homerisches Gelächter aus, daß es nicht zum Photographieren kam.“

Ferner schildert der „Dz.“, daß Riepora das Theater nie durch den Seitengang für die Artisten verläßt, sondern immer durch das fürs Publikum bestimmte Haupttor, vor dem mehrere Autos mit Lakaien auf ihn warten. Letztere und bezahlte Leute haben bei seinem Erscheinen zu rufen „Riepora diva!“ Nicht eine einzige Lemberger Zeitung habe über Rieporas Konzert eine Besprechung gebracht. Man habe beschlossen, den Sänger, der auch im Auslande derart aufträte und Polen lächerlich mache, zu boykottieren.

**Werbearbeit**  
für die  
**„Lodzer Volkszeitung“**  
ist Mitarbeit am Aufstieg des werktätigen Volkes!!!



### Verelns • Veranstaltungen.

**Posaunenkonzert (Eingesandt).** Der Posaunenchor des ev.-luth. Jünglingsvereins der St. Johannis-gemeinde und der Posaunistenverein in Ruda-Pabianicka veranstalten am Sonntag, den 21. August d. J., ein großes Posaunenkonzert im „Stelanta“-Park an der Pabianicer Chaussee Nr 59. Beide Vereine sind tüchtig bei dem Ueben, um das Konzert wie am besten und schönsten zu gestalten. Wir machen heute schon auf das erste große Posaunenkonzert aufmerksam.

### Filmschau.

**Suna.** „Der Tanz auf den Herzen“ ist ein deutscher Film, der sich sehen lassen kann. Das Drehbuch ist einmal nach künstlerischen Gesetzen geschrieben. Kaykler und Morena sowie die übrigen Darsteller bieten künstlerische Augenweide, kurzum man schwelgt 1 1/2 Stunden in Schönheit und Leben. Denn dieser Film ist Leben, auch in den Stellen, wo er von der Wahrscheinlichkeit abweicht. Der Schluß ist unlogisch. Der Großspekulant und unverwundliche Lebemann wird doch in Wahrheit nicht lammfromm, der Dandy heiratet kein Landmädchel und der Lehrer entsagt nicht. Hier macht die Kunst Konzessionen an das zahlende Publikum und dieses liebt nicht die Tragik, wie es die Wahrheit nicht liebt. Trotzdem wäre zu wünschen, daß keine schlechteren Filme geschaffen werden. F.

### Aus dem Reiche.

#### Die Magistratsbildung in Ruda-Pabianicka.

Die Deutschen erhielten den Vizebürgermeister und einen Schöffen.

Am Freitag fand die Wahl der Magistratsmitglieder statt. Bekanntlich waren zwei Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung, auf denen die Wahl der Magistratsmitglieder vorgenommen werden sollte, erfolglos verlaufen. In der dritten Sitzung wurde nun Dr. Boguslawski zum Bürgermeister gewählt. Er erhielt 15 Stimmen. Zum Vizebürgermeister wurde Rudolf Streibel (deutsche Fraktion) gewählt, zu Schöffen: Oskar Cerbel (deutsche Fraktion), Edward Klisch (Arbeiterblock) und Marjan Gajkowski (P. P. R.). Die Rechte hatte als Kandidaten für den Bürgermeister den bisherigen Bürgermeister Dulko aufgestellt. Dieser Kandidat erhielt jedoch nur vier Stimmen. Dem neugewählten Magistrat wünschen wir eine gedeihliche Arbeit zum Wohle der Einwohnerschaft von Ruda-Pabianicka.

**Zgierz. Großes Gartenfest. (Eingesandt).** Mit dankbarem Herzen gedenke ich der Liebe unserer treuen Gemeindeglieder, mit der sie die Renovierungsarbeiten an unserer Kirche anlässlich ihrer 100-jährigen Einweihung in Angriff genommen und bis jetzt eifrig gefördert haben. Viel, sehr viel ist bis heute geleistet worden. Ein neuer, im Stil der Kirche gehaltener Saal umgibt heute unser Gotteshaus. Die Zentralheizung ermöglicht auch unseren lieben Alten selbst bei bitterster Kälte die Gottesdienste zu besuchen. Der neue Altarumbau, die Stiftung der Gebrüder Lange-Radogosz, vermischt den bisher so armfellig wirkenden Eindruck. Das neue Kirchendach ist vom Baukomitee bestellt worden und soll demnächst gelegt werden. Nun fehlt noch das Feierkleid — die Innenmalerei. Diese muß mit der größten Sorgfalt und Silvio durchgeföhrt werden. Der in Lodz und Zgierz bekannte Kunstmaler Herr Laub hat für diesen Zweck einen herrlichen Entwurf gemacht, der einstimmig vom Baukomitee angenommen und durchgeföhrt werden soll. Ist diese Arbeit vollendet, dann dürfen wir mit freudigem und dankbaren Herzen gegen Gott zur Jubelfeier schreiten. An alle Gemeindeglieder und treuen Freunde aus der Umgebung wenden wir uns mit der herzlichsten Bitte: helft uns, unserem Geburtstagskinde ein Feierkleid anzulegen. Die Gelegenheit dazu finden wir am Sonntag, den 7. August, an welchem Tage das große Gartenfest zugunsten des Renovierungsfonds im Wäldchen des Herrn Kirchenvorstehers Lange in Languwel stattfinden soll. Seit einigen Wochen sind die Vorarbeiten von den einzelnen Komitees in Angriff genommen, die auch bestrebt sind, unseren Gästen ein abwechslungsreiches Programm zu bieten. Nicht nur die im Bereiche der Zgierzer Gemeinde tätigen Gesangsvereine, sondern auch einige aus Lodz, voraussichtlich auch der Kreis für jede gute Sache eintretende Kirchengesangsvereine der St. Johannisgemeinde, haben ihr frdl. Mitwirken zugesagt. Auch die Sportfreunde werden das Interesse den Sport- und Feuerwehrdarbietungen entgegenbringen. Die Pfandlotterie wieder will für eine kleine Erinnerung für ihre Gäste sorgen. Sternschießen, Scheibenschießen etc. füllen das reichhaltige Programm aus. Möchte doch jeder am genannten Gartenfest sein Scherlein für diesen guten Zweck geben! Laßt uns zeigen, daß wir unsere Kirche lieb haben und ihr ein würdiges, ihr gebührendes Kleid geben wollen! Hieran schließe ich noch eine Bitte an die lieben Gemeindeglieder: erleichtert unseren Sammlern die schwere Arbeit durch einen freundlichen und liebevollen Empfang und erscheint alle wie ein Mann am 7. August zu unserem Gartenfest. Im Namen des Festausschusses und Baukomitees P. A. Falzmann.

— Politische Eintagsnummer — „Glos Zgierski“. Im Verlage der Kiosk-Buch-

handlung von A. Lach-Zgierz ist gestern eine ziemlich umfangreiche und sehr interessante Eintagsnummer „Glos Zgierski“ erschienen. Dieses Blatt nimmt Stellung zur städtischen Selbstverwaltung und bespricht die letzten Stadtratwahlen. Es bringt Artikel von führenden Persönlichkeiten sämtlicher politischer Parteien und Fraktionen des neuen Stadtrats sowie Ansichten und Programms über die Sanierung der Stadtwirtschaft. Gerade der Umstand, daß die Ansichten sehr verschieden sind und oft weit auseinanderlaufen bzw. aneinanderprallen, macht dieses Blatt interessant. Auch Artikel von Vertretern der beiden deutschen Parteien finden wir in dem Blatte. (Abt)

**Allegandrow.** Achtung, Besitzer von Friedhofplätzen! Laut Beschluß der letzten Gemeindeversammlung sind diejenigen, welche auf dem evangelischen Friedhof Beerdigungsplätze schon über 30 Jahre besitzen, verpflichtet, bis zum 1. November d. J. in der Kirchenkanzlei anzumelden, ob sie weiter im Besitze derselben verbleiben wollen. Im bejahenden Falle müssen diese Plätze neu ausgetauft werden, widrigenfalls das Kirchenkollegium das Recht hat, die etwa vorhandenen Denkmäler, Säune usw. zu entfernen und die Plätze neu zu verpachten. (c)

— Gartenfest. Am heutigen Sonntagnachmittag begehrt die hiesige Feuerwehr im Polyhymnia-Garten das bereits zweimal aufgeschobene Gartenfest. Im Programm sind Scheibenschießen, Kahnfahrt, Glücksrad, Musik und Tanz vorgesehen. Außerdem findet eine Pfandlotterie statt, auf welcher wertvolle Gegenstände, u. a. ein Pferd, zur Verlosung gelangen. Da die Reineinnahmen zum Ausbau des Requisitionshauses bestimmt sind, wäre jedem der Besuch dieses Festes zu empfehlen. Im Falle schlechten Wetters findet das Fest im Volkshause statt. (c)

— Für die, die es angeht. Vor einigen Jahren wurden, der Verschönerung des Straßenbildes Rechnung tragend, auf Anregung des ehemaligen Polizeikommandanten Goczynski viele Straßen mit Bäumchen bepflanzt, welche sich im Laufe der Jahre immer mehr entwickelten, so daß viele von ihnen zu einer stattlichen Höhe herangewachsen sind. Sie würden auch ohne Zweifel ihren Zweck, die Straßen zu verschönern, erfüllen, wenn sie nicht gleichzeitig ein großes Verkehrs- hindernis bilden würden. Dadurch, daß sie während ihres Wachstums jeglicher Pflege beraubt waren und durch Vernachlässigung weder beschnitten, noch ausgeästet wurden, haben sich ihre Zweige nach allen Windrichtungen ausgebreitet, ja sogar tief über die Gehsteige geneigt. Es ist somit kein Wunder, wenn sich die Passanten an vielen Stellen nur unter ständigen „Verbeugungen“ fortbewegen können oder wenn ihnen die niedrigen Äste bald ins Gesicht schlagen, bald die Hüte von den Köpfen reißen oder das Haar zerzausen. Diesem Uebel müßte unbedingt und sofort abgeholfen werden, denn unsere Stadt ist doch kein zum „Verwachsen“ bestimmtes Dornröschenschloß. Oder gehen wir wirklich einem 100-jährigen Schlaf entgegen? Welcher Lehrjunge bekommt dann vom „Koch“ die wohlverdiente Ohrfeige? Eine entsprechende Verfügung des Magistrats würde letzteres bestimmt verhüten. —

**w. Pabianice.** Unfall oder Totschlag. Der Landmann und Schweinehändler von Telkin, Gemeinde Widzew, Andrzej Pawelczyk, kehrte auf seiner Rückkehr vom Schweinemarkte in Tuszyn in Klawerow beim Restaurateur Wisniewski ein, um einen Schnaps zu trinken. Da Pawelczyk jedoch schon stark angeheitert war, so weigerte sich der Restaurateur, ihm noch Schnaps zu geben. Diese Weigerung führte dazu, daß Pawelczyk zu schmähen anfing, was sich der Restaurateur nicht gefallen lassen wollte. Und da es schon spät abends war und der Restaurateur befürchtete, den betrunkenen Händler nicht aus seinem Lokale zu bekommen, so meldete er den Vorfall dem Polizeiposten in Klawerow. Es kam auch bald ein Polizist, der den Händler mit Gewalt aus dem Lokale schaffte. Der Betrunkene setzte sich in den Chausseegraben, über die Polizei und den Restaurateur laut fluchend. Am nächsten Morgen fand man Pawelczyk neben dem Geleise der Pabianicer Zufuhrbahn als Leiche liegend vor. Der Tote wies eine klaffende Wunde am Kopfe sowie einige Rippenbrüche auf. Es wird angenommen, daß Pawelczyk sich in seiner Trunkenheit zu nahe an das Geleise herangewagt hatte, so daß ihn die Zufuhrbahn erfaßte und fort-schleifte. Ein Verbrechen dürfte kaum vorliegen, da dem Toten nichts geraubt wurde. Das Geld, das er durch den Verkauf von Schweinen erzielt hatte, wurde bei ihm unangerührt vorgefunden. Nicht ganz geklärt ist die Rolle des Sohnes, der Pawelczyk begleitet und nach dem Krach im Restaurant sich allein auf den Heimweg gemacht hatte.

**Warschau.** Ein origineller Diebesstreich. Ein ungemein origineller, in seiner Form geradezu theatralischer Diebstahl wurde vorgestern in Warschau verübt. Die Warschauer Meister der diebischen „Kunst“ verwirklichten nämlich die Hauptszenen des berühmten Romans „Motte, der Dieb“ von Alsch. Sie haben zwar den Roman deformiert (vielleicht reformiert?) — Sollen die Kritiker darüber entscheiden!), den sie gaben ihm zwei Rollen zu, eines Leiermanns und eines Sängers, doch kann die Vollkommenheit der Aufführung nicht bezweifelt werden. In der St. Jerska-Straße 22 zu Warschau wohnt in dem zweiten Stockwerk in einer Bierzimmerwohnung der bemittelte Bruder des Dichters, Jakob Alsch, der gegenwärtig im Bad Krzywnica weilt, während sich seine Familie in einer Sommerwohnung in der Nähe Warschaws aufhält. Vorgestern nachmittag

erschien auf dem Hofe des Hauses ein Leiermann und ein „Sänger“, die eine Stunde lang sämtliche anwesenden Bewohner des Hauses durch ihre „Künste“ an den Hinterfenstern hielten. Als sie verschwanden, bemerkte man erst, daß die Wohnung des Alsch vollständig bis auf die Möbel ausgeplündert war, wobei den Dieben eine Unmenge von Silber, Wäsche, Kleidungsstücke, Teppiche usw., aber auch über 500 Dollar in bar zum Opfer fielen. Und nun der Knalleffekt: Die Diebe ließen auf dem Tisch ein Schreiben folgenden Inhalts zurück: „Lieber Bruder des großen Dichters! Wir bitten um Verzeihung... Sage doch selbst — müssen wir nicht auch leben? Dabei haben wir vieles aus dem Werke Deines Bruders gelernt... Ueberbringe bitte unsere Hochachtung Deinem genialen Bruder, dem Kenner der Seele unserer Brüder, der doch für unser- einem Verständnis hat.“ Unterzeichnet „Motte, der Dieb“.

**Zalopane.** Studenten als Dokumentenfälscher. Die während der Ferienzeit in der Badeanstalt in Rabka angestellten Studenten der Jagiellonischen Universität Mieczyslaw Trytkowski und Kazimierz Regula sowie der Assistent der Anstalt Tadeusz Kaniera haben sich dadurch einen sehr lohnenden Neben-erwerb zu verschaffen gewußt, indem sie die Badekarten fälschten und dieselben an die Kurgäste verkauften. Die Betrügereien wurden erst vom Direktor der Anstalt Dr. Raben aufgedeckt. Die Verluste, die die Badeanstalt erlitten hat, dürften einige zehntausend Zloty betragen. Noch ist die Untersuchung nicht beendet, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Personen in die Affäre hineingezogen werden.

**Przemysl.** Wie die Polizei die Stadt vor dem Untergang retten wollte. In Przemysl ereignete sich dieser Tage eine ergötzliche Geschichte, durch welche einige überreizte Beamten stark kompromittiert wurden. Ein in Przemysl wohnhafter Arzt, Dr. N., warf in den Gemüllkasten seines Hauses eine ausgebrannte Batterie, die von einem Radioapparat herkam. Diesen Vorgang beobachtete ein Hauseinwohner, der in der Batterie eine gefährliche Bombe zu erblicken glaubte. Er benachrichtigte auch sofort die Polizei, die ihrerseits einen Sergeanten der polnischen Armee als Sachverständigen hinzuzog. Mit großer Vorsicht wurde nun die wertlose Batterie nach dem Polizeikommissariat geschafft. Der „Sachverständige“ Sergeant behauptete mit voller Bestimmtheit, diese Bombe genüge, um ganz Przemysl in die Luft zu setzen. Nun legte sich unsere Polizei gar tüchtig ins Zeug. Sofort wurde bei Dr. N. eine genaue Hausdurchsuchung durchgeführt, natürlich ohne Erfolg. Dr. N. wurde für verhaftet erklärt und nach dem Polizeikommissariat gebracht. Trotz aller Mühe gelang es Dr. N. nicht, die Polizei zu überzeugen, daß es sich um nur eine ausgebrannte Batterie handelt. Erst als Dr. N. die Batterie auseinandernahm und die Polizisten und der „Sachverständige“ Sergeant sich mit eigenen Augen überzeugten, daß Dr. N. recht hat, machten sie allerdings lange Gesichter und ließen Dr. N. frei.

**Lemberg.** Bei uns ist alles möglich. Der Inspektor der politischen Polizei Buszef ließ im Jahre 1922 in Oswiencim einen gewissen Hladisz verhaften, der tschechischer Spion war. Hladisz entwickelte jedoch kurze Zeit nach seiner Verhaftung, wahrscheinlich unter Mitwirkung von Inspektor Buszef. Bei der nachträglichen Revision, die in der Wohnung des Hladisz in Oswiencim vorgenommen wurde, wurden auf den Auftrag von Buszef hin alle Wertgegenstände des Hladisz mit Beschlag belegt. Den größten Teil der Sachen behielt Inspektor Buszef für sich, einen kleinen Teil verteilte er an seine Untergebenen. Als die Sache vor kurzer Zeit herauskam, wurde gegen Buszef eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Er wurde sogar vom Inspektor zum Oberkommissar degradiert. Merkwürdigerweise jedoch wurde später das Verfahren eingestellt und Buszef avancierte auch wieder zum Inspektor. Buszef befindet sich noch immer auf freiem Fuß, ohne daß die Staatsanwaltschaft gegen ihn eingeschritten wäre. — Es ist hier dieselbe Geschichte wie mit der Warschauer Kriminalpolizei. Man hat es verstanden, den zum Himmel schreienden Skandal zu vertuschen.

**Graubenz.** Soldatentod im Frieden. Während der Schießübungen auf dem Schießstand in Graubenz wurde der Korporal Karaszewski erschossen. Die Kugel ging durch den Helm — die Stahlhelme scheinen also nichts wert zu sein — und blieb im Gehirn stecken. Karaszewski war auf der Stelle tot.

**Konitz.** Manöver und Zivilisten. Am 27. und 28. August finden bei Konitz große Manöver statt. Es beteiligen sich hierbei bezeichnenderweise die Zivilorganisationen für militärische Erziehung und zwar in voller Uniform und voller Bewaffnung.

**Wilna.** Großfeuer. Im Dorfe Ziemcy bei Wilna ist ein Brand ausgebrochen, der vom starken Winde sofort auf fast alle Gehöfte übertragen wurde. 22 Wirtschaften sind dem Brande zum Opfer gefallen. Auch das lebende Inventar konnte nur zu einem geringen Teil gerettet werden. Der Schaden wird auf 400 tausend Zloty berechnet.

— Unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Sowjetrußlands wurde der Beamte des Postamtes Wilejta Piotr Kondratowicz verhaftet. Kondratowicz soll mit der Sowjetrußischen Rundschafferteilung in Winst in Verbindung gestanden haben und derselben Nachrichten über die telegraphischen sowie telephonischen Verbindungen sowie über Truppenverschiebungen des polnischen Heeres zugesandt haben.



# Für freie Stunden

## Der Mann im Brunnen.

Von Pu-Sung-ling, deutsch von Albert Ehrenstein.

Herr Tai aus An-ching führte in seiner Jugend ein wildes Leben. Eines Abends, als er besoffen heimkehrte, traf er unterwegs seinen toten Vetter Chi; und da er in seiner Trunkenheit völlig vergessen hatte, daß sein Vetter tot war, fragte er ihn: „Wohin gehst du?“ „Ich bin bereits entkörpert“, erwiderte Chi, „erinnerst du dich nicht?“ Tai verwirrte diese Antwort ein wenig, aber da er betrunken war, fürchtete er sich nicht und fragte seinen Vetter, was er dort in der Unterwelt täte? „Ich bin beim Hof des großen Königs als Schreiber beschäftigt“, sagte Chi. „Dann mußt du alles über das uns bevorstehende Glück und Unglück wissen“, rief Tai. „Es gehört zu meinen Pflichten“, antwortete der Vetter, „selbstverständlich weiß ich es. Aber ich sehe doch eine Unmenge von Entscheidungen, daß ich außer den mich und meine Familie betreffenden auf nichts weiter achte. So sah ich vor drei Tagen deinen Namen auf der Liste.“ Sogleich fragte Tai, was über ihn dort stand und der Vetter erwiderte: „Ich will dir die Wahrheit nicht verheimlichen; dein Name war für eine finstere und furchtbare Hölle vorgemerkt.“ Tai, der sich schrecklich beunruhigt fühlte, wurde sofort nüchtern und bat seinen Vetter, ihm in irgendeiner Weise zu helfen. „Du mußt versuchen“, sagte Chi, „etwas Verdienstvolles zu tun, das geeignet wäre, deine Strafe zu mildern; aber das Register deiner Sünden ist so dick wie mein Finger und nichts außer den allerbestmöglichen Handlungen könnte dir vielleicht noch helfen. Was kann ein armer Purische wie ich für dich tun? Hättest du jeden Tag eine gute Tat verrichtet, hättest du noch ein Jahr und länger Zeit, aber jetzt ist es zu spät. Aber bessere dich von jetzt ab, vielleicht besteht für dich doch noch die Möglichkeit, zu entkommen.“ Als Tai diese Worte hörte, war er sich seinem Vetter zu Füßen und bat ihn, zu helfen; doch als er wieder aufblickte, war Chi verschwunden; so kehrte er betäubt heim und ging daran, sein Herz zu erforschen und sein Betragen zu ändern.

Tais Nachbar nun hatte ihn seit langem im Verdacht, daß er seiner Frau zu viel Aufmerksamkeit schenkte; und eines Tages, kurz nach dem eben geschilderten Erlebnis, begegnete der Nachbar Tai in den Gassen, verleitete ihn, einen versteckten Brunnen zu beschließen und ließ ihn dann hinein. Der Brunnen war sehr tief und der Mann nahm an, daß Tai tot war; um Mitternacht jedoch kam er zu sich und begann um Hilfe zu schreien, aber niemand hörte ihn. Am nächsten Tag kam der Nachbar, der fürchtete, Tai könnte wieder das Bewußtsein erlangt haben, zum Brunnen und tauchte in die Tiefe; und als er ihn um Hilfe schreien hörte, begann er eine Menge Steine hinauszumerfen. Tai schüttete in eine seitlich gelegene Höhle und wagte nicht, sich weiter bemerkbar zu machen. Aber sein Feind wußte, daß er nicht tot war und füllte deshalb den Brunnen bis hinauf mit Erde voll. In der Höhle herrschte so pechschwarze Finsternis, wie in der Unterwelt und da es ihm unmöglich war, etwas Ess- oder Trinkbares zu finden, gab Tai alle Hoffnungen, am Leben zu bleiben, auf. Er kroch auf allen Vieren in der Höhle vorwärts, wurde aber vom Wasser am Vordringen gehindert und kehrte nach einigen Schritten auf seinen alten Platz zurück. Zuerst fühlte er Hunger, doch nach und nach verlor sich dieses Gefühl; und dann, als er beobachtete, daß er auf dem Grunde des Brunnens kaum irgendeine gute Tat vollbringen konnte, rief er laut den Namen Buddhas. Bald darauf sah er eine Anzahl von Fröschen über das Wasser hin und her hüpfen und die Dunkelheit der Höhle erhellten und sogleich stellte er sie an: O, Frösche, ich habe gehört, daß ihr die Schatten Verfolger und Verunglückter seid. Ich habe nicht lange zu leben und habe keine Hoffnung, zu entkommen. Aber ich möchte gern einige Worte mit euch wechseln, um die Eintönigkeit meiner Lage zu unterbrechen.

Darauf kamen die Frösche über das Wasser zu ihm herangeschwirrt und jedes von ihnen war ein Mann, der halb so groß war, wie sonst Männer sind. Tai fragte sie, woher sie kämen, worauf eines von ihnen erwiderte: „Das hier ist eine alte Kohlenmine. Der Besitzer zerstörte beim Graben nach Kohle die Lage einiger Gräber und Herr Lung-wei übernahm die Mine, wobei 43 Arbeiter ertranken. Wir sind die Schatten jener Männer. Es wisse nicht“, fuhr es fort, „wer Herr Lung-wei wäre, außer daß er Geheimschreiber beim Stadigott war und daß er aus Mitleid mit dem Mißgeschick der unglücklichen Arbeiter es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, ihnen jeden dritten oder vierten Tag eine bestimmte Menge Haferklein zu senden. Aber das kalte Wasser“ sagte es hinzu, „durchweicht unsere Knochen und es besteht wenig Aussicht, sie je wegzuräumen. Ich bitte Sie, Herr, wenn Sie in einzelnen Tagen zu der Welt oben zurückkehren, unsere verankerten Gebeine aufzufischen und sie in irgend einem öffentlichen Begräbnisplatz zu bestatten. Sie werden damit grenzenlose Dankbarkeit in dem unterirdischen Reich erwerben.“ Tai versprach, ihren Wunsch zu erfüllen, wenn es ihm glücken sollte, hier zu entkommen. „Doch wie“, rief er, „kann ich in meiner gegenwärtigen Lage hoffen, je wieder das Tageslicht zu schauen!“ Dann begann er die Frösche zu lehren, ihre Gebete herzusagen und machte für sie aus Schlamm Geheißgefäße, um die Zahl der ansageföhrenen Anrufungen feststellen zu können. Er konnte nicht sagen, ob es Tag oder Nacht war; er schlief, wenn er müde war und wenn er erwachte, feste er sich auf. Plötzlich bemerkte er in der Ferne das Licht von Lampen, worüber sich die Geister freuten. „Das ist Herr Lung-wei mit unserer Nahrung“, sagten sie und luden Tai ein, mit ihnen zu kommen; und als er lagte, er löhnte des Wassers wegen nicht, trugen sie ihn hinüber. Nachdem sie sich des breiten Wassers wegen bald da und dort hin gewendet hatten, erreichte er einen Platz, über den allein zu schreiten ihn die Frösche baten. Und dann hatte er das Gefühl, Stufen zu steigen; sie führten zu einem Raum, der von einer armdicken Kerze beleuchtet wurde. Da Tai das Licht nicht gleich bemerkt hatte, war er überaus erfreut, als er es gewahrte, und trat ein. Aber als er einen alten Mann mit Gebirgsrock und Kappe an dem Ehrenplatz eines Tisches sitzen sah, hielt er inne und wagte nicht, weiter zu gehen. Doch der alte Mann hatte ihn bereits wahrgenommen und fragte, wieso es käme, daß er, ein lebendiger Mensch! hatte herkommen können. Tai warf sich ihm zu Füßen und erzählte ihm alles. Worauf der alte Mann antwortete: „Mein Freund!“ Er bat Tai, aufzustehen, bot ihm einen Sitz an und erklärte ihm, daß sein eigener Name Tai Chiuen wäre und daß er andererseits auch als Lung-wei bekannt sei. Er erzählte ferner, daß in vergangenen Tagen ein unwürdiger Eunuch von ihm, namens Tang, sich mit einigen Schurken verbunden und einen Brunnen in der Nähe seines Grabens gegraben hätte, wodurch der Frieden seiner ewigen Nacht gestört worden wäre. Deshalb also hätte er den mit Salzwasser übersäteten, wobei die Kerze ertrunken wären. Dann fragte er Tai nach dem gegenwärtigen Allgemeinbefinden der Familie.

Nun war Tai ein Nachkomme eines der fünf Brüder, von deren ältesten Tang selbst abstammte. Und ein einflußreicher Mann des Dries hatte Tang verleitete, eine

Mine in der Nähe des Familiengrabes zu eröffnen. Seine Brüder wagten es nicht, sich einzumischen und nach und nach stieg das Wasser und alle Arbeiter ertranken, worauf die Verwandten der Dahingegangenen Schadenersatzansprüche zu stellen begannen; Tang und sein Freund verarmten und Tangs Nachkommen gerieten in äußerste Not. Tai war ein Sohn eines der Brüder des Tang und als er diese Geschichte seiner Vorfahren hörte, sprach er mit dem alten Mann darüber. „Wie könnten sie anders denn unglücklich sein“, rief dieser. „Mit solch einem unfürsorglichen Vorfahr?“ Eines Tages sagte der alte Mann zu ihm: „Deine Zeit der Sühne ist beinahe um und du wirst nun wieder in die Welt oben zurückkehren können. Mein Grab steht in der Nähe der Kohlenmine und der rauhe Wind spielt mit meinem Gebein.“ Tai versprach alles gut zu machen, worauf der alte Mann alle Geister zusammenrief und ihnen auftrug, Tai an den Ort zurückzuführen, wo sie ihn gefunden hatten. Die Geister blickten sich nun nacheinander und baten Tai, ja nicht sie zu vergessen, während er selbst es sich gar nicht vorstellen konnte, wie er wieder nach oben gelangen sollte.

Inzwischen hatte Tais Familie ihn überall gesucht und seine Mutter hatte die Behörden von seinem Verschwinden in Kenntnis gesetzt, wodurch eine große Zahl von Personen mit hineinverwickelt wurden, ohne daß man indessen irgend eine Spur des Vermissten fand.

## Die reservierte Kammer ... Von Henry Bordeaux

Ich befand mich in den Jahren, wo man sich nicht damit begnügt, dem Schauspiel des Lebens als Beobachter gegenüberzustehen. Ein leidenschaftlicher Drang nach Bewegung beherrschte mich. Selbst im Winter suchte ich im Gebirge anstrengende Zerstreuungen. Wer nicht an sonnigsten Tagen in einem Hochtal der Schweiz, der Dauphiné oder Savoyens gewesen ist, kennt eine der intensiven, körperlichen Freuden nicht. Dieser Winterport teilt dem ganzen Körper eine belebende Wärme mit, die man bis in die Fingerspitzen verspürt. Die eingeatmete eiskalte Luft wirkt wie ein heißes Getränk. Die Berge ringsum, auf denen der Schnee erigiert und sich im Richte spiegelt, sind die Mauern und Säulen einer bis zum Himmel ragenden Kathedrale, wo der Tag singt und betet.

Die Ester waren damals noch nicht in der Mode und man bediente sich der „raquettes“. Ich wollte eine Tour unternehmen, die mich vom Val d'Isère — über den Col d'Isère — nach Bonneval in der Maurienne führen sollte. Das ist eine leichte Partie — der Weg markiert — und oben findet man eine Schutzhütte. Aber alles hängt von den Schneeverhältnissen ab. Wie ich von Val d'Isère aufbrechen wollte, brante der Nebel vor meiner Tür. Ohne Zweifel mußte ich ihn bald unter mir haben; aber war es nicht richtiger zu warten, bis er sich auflöste? So verlor ich Zeit, und im Januar sind die Tage so kurz. Unnützlich zerriß ich die Nebelwaden und die Langsamkeit des Vorwärtsgommens zeigte mir die Schwierigkeit des Unternehmens; ich verkaufte bis an die Knie, ohne die Steigpraxen, welche als Patens dienen, wäre man nicht auf die Idee gekommen, sich da ein verschneiter Sauntiersfad tief.

Der Aufstieg frangte mich lächlich an. Auf einer halben Frühstücke ich rasch. Ein paar Schluck Wein, harte Eier, ein Dampferkaffee und konfliktre Kräfte trug mich. Statt auf den Kampf zu verzichten, kam ich unternehmungslustig weiter und erreichte endlich den Paß.

Es war drei Uhr geworden; ich hatte nur noch eine Stunde Tag vor mir. Die Vorküste hätte mir gebieten müssen, in der mir nun vertrauten Richtung nach Val d'Isère zurückzukehren oder die Nacht in der Schutzhütte zu verbringen. Aber was! Die wolkenfreie Sonne lachte, der Schnee glitzerte und ich war Sieger. Ich drang in das Ventalat ein. Mir gegenüber lagen die Gletscher der Venenna, der Roche-Melon, des Albaron, deren Gletscher dem Auge wehstat. Ich schritt auf gut Glück auf den einformigen Sand hin. Aber ich mußte eine Brücke erreichen, um den Gletschbach zu überschreiten und sah mich gezwungen, den verlorenen Paß wieder zu suchen.

Die Sonne sank und macht den Schnee glänzen. Kaum hatte ich für das herrliche Schauspiel einige verzweiflungsvolle Wüde übrig. Weit von Bonneval konnte ich nicht sein und sah es doch nicht. Vom langen Aufstieg war ich sehr erschöpft und müde. Besonders beunruhigte mich das Gereinebrechen der Nacht, die wie ein großer, schwarzer Vogel über diesen weißen Flächen, auf denen das Licht zu schwinden begann, schwebte. Meine Beine waren wie zerdrückten und ich begann den Fehler, mich zu setzen, um einige Minuten auszuruhen. Nichts ist gefährlicher: man gibt einem wohligen Gefühl der Erschlaffung nach, schlummert ein und erhebt sich nicht mehr. Einsamkeit, Dunkelheit und das Unbekannte umgaben mich wie ein treuloses Geleite. Schon neigte ich den Kopf. Aber ich entkam mir, daß ich andere aus ähnlichen Zuständen hatte aufrütteln müssen und wehrte mich mit letzter Spannkraft gegen den Taumel des Schlafes. Doch meine Kräfte versagten. Würde ich nicht nach einigen Schritten zusammenbrechen?

Da entdeckte ich zum Glück in einiger Entfernung ein winziges Licht, das doch für mich von ungeheurer Wert war! Und wenn es nur von einem elenden Stall ausging, so mußte immerhin ein menschliches Wesen dort sein, das mir helfen konnte. Da würde ich — meinetwegen in einer Schauer — ein Nachtlager finden. Diese Hoffnung belebte mich; um den Unterschlupf zu erreichen, kämpfte ich mich mit meiner Füßen Schritt für Schritt vorwärts und kletterte sogar eine ziemlich steile Lehne hinauf.

Keine Scheune, kein Stall, auch keine Semnhütte — ein wirkliches, richtiges Bauernhaus mit Fenstern befand sich dort. Durch die Scheiben sah ich eine Lampe und Schatten bewegten sich. Indem ich mich zu meiner Rettung beglückwünschte, schlug ich gegen die Tür. Ich hörte eine Weile Geräusche, dann wurde es still. Endlich erschien auf noch maligem Klopfen ein Mann mit einer Laterne, die ihn von unten herauf beleuchtete, so daß ich von seinem Gesicht kaum mehr als einen krüppigen Bart sah.

„Wer ist da, was wollen Sie?“  
Ich erzählte mein Abenteuer und bat um Gastsfreundschaft. Während wir verhandelten, sagte eine Frau und zwei kleine Kinder hinter der Laterne Poso. Der Mann, der mich hatte reden lassen, sagte endlich: „Zieten Sie ein!“ Er wandte mir den Rücken und brängte seine Familie vor sich her. Ich folgte der kleinen Schar und wir betraten einer langen, niedrigen Raum, der als Küche und Schlafzimmer diente.

„Aha, da ist Feuer und ein Gericht“, rief ich.  
Eine Kohlsuppe begann da zu kochen. Ein wärmeriger Rißel für die Nase eines erschöpften Reisenden! Ich sog den Geruch tief ein. Inzwischen berieten meine Wirte. Im

Während er unten im Brunnen gewesen war, hatte der Nachbar, der ihm in die Tiefe gestoßen hatte, sein eigenes Weib folgeschlagen; und da sein Schwiegervater ein Verfahren gegen ihn einleiten ließ, wurde er für länger als ein Jahr eingekerkert; inzwischen wurde sein Fall untersucht. Als er freigelassen wurde, war er nur mehr ein Sack voll Knochen. Als er hörte, daß Tai wieder ins Leben zurückgekommen war, erschraf er heftig und floh. Die Familie versuchte Tai zu überreden, ihn verfolgen zu lassen, doch der wollte nicht, erklärte vielmehr, was ihm angetrieben, sei die richtige Strafe für sein eigenes schlechtes Betragen gewesen und hätte nichts mit dem Nachbarn zu tun. Darauf wagte jener Nachbar zurückzukehren. Und als das Wasser im Brunnen ausgetrocknet war, mietete Tai Männer, die hinabstiegen und die Knochen sammelten, die er in Säcke legte und an einem Ort begrub. Er suchte dann Lung-wei's Namen in den Familientafeln des Stammbaumes und fuhr fort, alle Arten von köstlichen Dingen auf seinem Grab zu opfern. Mit der Zeit erfuhr der Literaturkundler, der überdies mit Tais Aufträgen sehr zufrieden war, diese sonderbare Geschichte. Tai bestand nacheinander seine Prüfungen und als er den Grad eines Meisters erreicht hatte, kehrte er heim und begrub neuerdings Lung-wei's Gebeine auf der östlichen Ebene und kehrte regelmäßig im Frühling dahin zurück, ihm seine Verehrung zu bezeugen.

stärkeren Bewußtsein Essen und Lager zu finden wußte ich mich völlig beruhigt.

„Wir wollen Ihnen Ihre Kammer zeigen.“

„Das eilt nicht.“  
Ich war in der Nähe eines Ofens und das genügte mir für's Erste. Daß man mir aber eine Kammer — und zwar für mich ganz allein — zur Verfügung stellte, das übertraf meine Erwartungen und so gehörte es sich, daß ich sie in Augenschein nahm. Auf einer ziemlich steil hinaufführenden Leiter stiegen wir zum ersten Stock empor; dort zeigte man mir eine nett eingerichtete, saubere Kammer, deren Fenster — eine Dachluke — gänzlich zugesehnt war.

Der Raum mußte seit langem nicht bewohnt gewesen sein; die dumpfe Luft, die man einatmete, ließ darauf schließen. Aber das Bett schien gut; man würde wunderbar darin schlafen. Ich entledigte mich meines Rucksacks, band die Widelgamaschen ab und stieg mit dem Gefühl der Dankbarkeit, aber turmenden Magen wieder hinunter, um den Vorbereitungen zum Essen zuzusehen.

Die Kohlsuppe war herrlich, ebenso der Schinken, der darauf folgte und den mir mit Eifer, der ein wenig stark gegoren war, befohlen. Aber meine frohe Laune prallte an den düsteren Mienen meiner Gastgeber ab. Der Mann blieb ernst und die Frau blickte betrübt drein. Um so besser verstand ich mich mit Bierette und Mischel, den Kindern. Ich erzählte ihnen Geschichten: der Polypem der Ostsee genannt sie mir ganz. Dann ging ich mit erwärmtem Magen und zufriedenerm Herzen schlafen. Man wünschte mir eine gute Nacht, verließ mich mit einer Kerze und empfahl mir mit dieser sparsam umzugehen.

Ich mußte, während ich die Jacke auszog, über diesen Rat lächeln. War ich doch zum Umstinken müde! Die Kerze sollte bald gelöscht sein. Aber in der Kammer herrschte eine so unerträglich stickige Atmosphäre, daß ich die Luke öffnen wollte, um ein bißchen frische Luft hereinzubekommen. Dieser Versuch stieß infolge des darauf folgenden Schnees auf die größten Schwierigkeiten; aber ich ließ nicht ab. Endlich gelang es mir, das Fenster zu heben; ich hörte auf dem Dach ein Gepolter von Steinen und gleichzeitig schlug mir ein eisiger Wind entgegen; der gefrorene Schnee mochte sich gelockert haben und ins Innere gekommen sein. Plötzlich drängte, zwangte sich etwas durch die Öffnung herein: dieses Etwas — ja, das war ein Männerarm, den ein Aermel aus grobem Samt, wie ihn die Bauern tragen, umfaßte.

Das Entsetzen, welches diese Feststellung verursachte, bewirkte, daß ich die eiserne Klarröhre des Fensters losließ, so daß der Arm eingeklemmt blieb. Ich suchte mich zur Ruhe zu zwingen, näherte mich, wagte endlich die starr angefrorenen Finger zu berühren: sie waren gefroren, frachten wie alte Knochen. Kein Zweifel, eine Leiche lag auf dem Dach.

Der Kreislauf meines Blutes stand still. Ich kenne nur wenige Erlebnisse, die eine gleich beunruhigende Wirkung auf mich ausgeübt haben. Hattis zog ich mein Jackett an, ohne den Blick von dieser starr herabhängenden Hand abzuwenden. Ich vermutete ein Verbrechen. Hier in dieser Kammer mochte ein Mord begangen worden sein und man hatte sich des Toten, so gut es ging, entledigt; die Schneemassen schlossen für den Moment ein Wegschaffen des Kadavers aus. Das war vielleicht gleich mir ein unglücklicher Tourist gewesen, dem man Unterkunft gewährt, ermordet und beraubt hatte. Wie Dinge einer Kette fügten sich die Indizien ineinander! Bei meiner Ankunft hatte ich ein Getuschel gehört. Der Mann und die Frau berieten sich heimlich. Und diese Kammer, die im vornherein reserviert war und kein Schloß hatte! Hier würde man mich im nächsten Augenblick überfallen! Da war es doch besser zu fliehen, der Nacht sich anzuvertrauen. Auf die Gefahr, mich zu verirren, wollte ich versuchen, die Lichter von Bonneval zu entdecken. Dabei mußte ich meine letzten Kräfte einsetzen. Neugierig konnte ich aufbrechen, mein Glück probieren. Die Hauptsache war fortzukommen.

Im unwiderrücklichen meine Beine wieder mit den Bändern, stieg ich mit dem Rucksack beladen so leise als möglich die Leiter hinunter; meine nagelbeschlagenen Sohlen verrückten aber soviel Geräusch, daß mein Wirt, der noch nicht schlafen gegangen war, mich hörte und die Öblichkeit so weit trieb, daß er mir leuchtete. Ich war gestört. Nun versuchte ich mich darauf hinauszureden, daß ich in Bonneval erwartet würde und es deswegen vorzöge zu gehen. Wie ich meine etwas verworrenen Auskünfte beendet und meinen Gipsidel, der unten stehen geblieben war, an mich genommen hatte, scholl mir ein lautes „Nein“ entgegen. Man verriegelte die Tür. „Lassen Sie mich hinaus“, erklärte ich energisch.  
„Nein“, wiederholte der Mann.

„Über diesmal flüchte er unwirrig hinzu: „Bei einem solchen Wetter geht man nicht fort.“

Er ließ den Niegel auf und öffnete. Der Schneesturm schlug uns ins Gesicht, die Lampe blakte. Von oben schiedte meine, wegen des Toten nur halb geschlossene Luke einen Luftzug herab. Während mein Wirt die Tür wieder schloß, wurde vom oberen Stock Lärm vernehmbar. Man hörte es rufen:

„Er ist wiedergekommen, er ist wiedergekommen!“  
Und mit entsetztem Gesicht erhob sich die Frau, nur mit ihrem Hemd bekleidet, auf der Leiter.



„Was ist denn? Sprich,“ sagte der Mann.  
 „Er ist wiedergekommen!“  
 „Wer?“  
 „Dein Vater.“  
 Der Mann stieg hinauf. Wie betäubt unterließ ich es, seine Abwesenheit zur Flucht zu benutzen. Ich hörte das Schließen der Türe und gleich darauf rief eine laute Stimme: „Nein, der Arm hing nur herein!“  
 Der Arm? Man hatte mein Zimmer betreten und wußte, was ich wußte. Meine Vermutung war richtig gewesen. Jetzt galt es zu fliehen. Aber im selben Moment klopfte mir mein Väter auf die Schulter.  
 „Der Arm des Alten hat Sie erschreckt? Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Sehen Sie, er ist die vorige Woche gestorben. Wenn jemand bei uns im Winter stirbt, wird er auf das Dach gelegt, weil man ihn nicht zur Kirche und auf den Friedhof schaffen kann. Da oben liegen die Leichen ganz gut. Das konterviert. Im Frühjahr werden sie mit Kreuz und Priester beerdigt. Wir haben Ihnen seine Kammer gegeben, sie ist die beste. Aber wenn es Sie stört, legen wir einen Strohsack für Sie in die Küche. Dem ersten, der in der Kammer eines Toten schläft, bringt das sicher und gewiß kein Glück. Daher bietet man sie immer einem Fremden an. Das ist so der Brauch.“  
 Aber ich versicherte, daß ich jetzt mit dem größten Vergnügen da schlafen würde.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Joh. Kunde.)

## Das Kind.

Von  
 Alfred Volgar.

Nun das Kind zur Welt gekommen ist, haben alle, mit Ausnahme des Neugeborenen, große Freude. Verwandte und Bekannte bilden lächelnd auf das feuerrote, verrunzelte Stüchchen Mensch, ob zwar es doch eigentlich mehr Gefühl des Mitleids wecken sollte, denn da es ins Leben trat, trat es in den Tod, und mit jeder Sekunde, die es sich vom Augenblick seines Anfangs entfernt, nähert es sich dem Augenblick seines Endes. Vor neun Monaten noch unsterblich wie eine ewige Idee, ein göttliches Prinzip, ist es nun schon mitleidlich im Sterben, hat von dem Zeitkapital, mit dem es sein Auslangen finden muß, vierundzwanzig Stunden schon verbraucht. „Me genesall!“ sagt der Beside, nicht geboren werden, ist das Beste. Aber wer hat schon das Glück? Wem passiert das schon? Unter Hunderttausenden kaum einem.

Das Kind quiekt. Rot und Unbehagen sind die ersten, die an die noch verschlossene Tür des Bewußtseins klopfen und das Kind durch ihr Klopfen im Schlafe stören. Schreiend erhebt es Klage, Anklage, daß es da ist. Die Erwachsenen, ausgepöcht, eingewöhnte Sträflinge des Lebens, empfangen den Zuwachs mit verlegenem Humor. Deutlicher fragen sie: „Na, was tierl denn?“ als ob sie nicht ganz genau wüßten, was es tierl.  
 Der Vater fordert das Kind, dem wirklich nicht danach ist, mit singenden Schmeicheltönen auf zu lachen. Er späht gierig nach diesem Lachen aus, als nach einem Zeichen, daß das arme Wesen sich mit dem Schicksal, da zu sein, abgefunden habe. „Na, so lach doch, so lach ein bißchen,“ heißt joweil wie: Zeige doch, daß du mir verzeihst, dich in die üble Gemeinschaft der Lebenden gestochen zu haben. Vaterliebe ist zum größten Teil Schuldbuß gegen das Geborene. Aber natürlich ist dieses Gefühl in den Papas bis zur Unmerklichkeit verapfelt, zurückgedrängt vom Schöpferstolz, obgleich ja, an der mütterlichen Leistung gemessen, des Vaters turge Arbeit zum Werden der Kreatur nicht gar so imponierend ist.  
 Haucht schon eine Seele in dem planvoll organisierten Zellenshäufchen? Waren die lieben Feen schon da, die die Gaben, und die bösen Magier, die die ersten Komplexe bringen? Die kleine Maschine ist in vollem Betrieb; das Herz schlägt, das Blut wandert, die Drüsen fermentieren, die Lungen schaffen Kohlendioxyd ins Freie, und die winzigen Fingerchen, Finken einer Puppenklingelgabel, schließen sich um den Finger des gerührten Onkels. Das Kind greift nach dem, was ihm in die Hand kommt! Siehe, ein Mensch!  
 Wenn es zum ersten Male die Augen aufschlägt, da vollzieht sich Neugeburt des Als durch das Neugeborene. Es öffnet der Welt Pforten, durch die sie einzieht, um zu sein. Der Ansturm ist so heftig, daß die zarten Tore immer wieder geschlossen werden. Premierentrummel! Nicht stoßen, alles kommt daran. Nicht drängen, es ist Platz genug.

Augen des Kindes: da blickt eine Welt hinein. Augen des erwachsenen Menschen: eine Welt blickt da heraus. Darum ist es trübe wie ein Glas, an dem Millionen Spuren von Betrunknenem haften.  
 Das Kind schreit ohne Aufhören seinen Protest gegen das Leben, das ihm die Eltern „geschenkt“ haben. Doch wenn es zu trinken bekommt, tut es einen ganz jarten Geuß der Erleichterung, seine Flüge entspannen sich, und mit jedem Schlüchchen Milch laugt es ein Schlüchchen Frieden in sein Antlitz. So wird der Mensch vom Beginn an durch Nahrung betöckelt, seine wahre Meinung zu unterdrücken und Ruhe zu geben und herzlich zu sein. Ach, wie herzlich ist das Kind! Alles Böse an miniaturem ist herzlich. Auch die Hölle in Taschensformat und der Teufel, wenn er daumengroß erschiene, mit einem Mausfußmäntchen, wären herzlich.

Die Mutter ruht blaß und erschöpft. Es ist ihr wunderbar zu mutte, so angenehm leer und so schmerzhaft verlassen, so reich beschenkt und so arg betöckelt, so fein geignet und so schmählich ausgegenut. Und ihre Seele, die Gott dankt, ist heimlich gewärtig, daß er ihr danke. Darauf hat sie auch Anspruch. Denn der Schöpfer lebt nicht außer in seinen Geschöpfen, und jedes Stück neues Leben, das wird, ist seinem eigenen zugelegt.  
 Leise geht die Tür auf. Die Mutter wäre gar nicht erstaunt, wenn drei Könige aus Morgenland auf Zehenspitzen hereinkämen. Es ist aber nur der Onkel Polbi.  
 (Aus „An den Rand geschrieben“. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.)

## Eine Heiratsgeschichte.

Von Peter Kofegger.

Die Gallbeierin zu Abelsberg war mit ihrem ersten Manne bereits fertig geworden, hatte von ihm ein zwei Stock hohes Haus geerbt und die Kleider. Was kann die Witwe mit den Kleibern ihres Seligen Vernünftigeres machen, als wieder einen Unseligen hineinzustechen. Ihren ersten Gatten hatte sie aus Liebe geheiratet, aus Liebe zu seinem zweifelhafte Haus. Nun ist es aber nicht wahr, was Poeten sagen, nämlich, daß der Mensch nur einmal liebe. Im nachbarlichen Städtchen Neubrunn lebte ein Kaminfeger, der Witwer war und nach einer Frau suchte, die ihm bisweilen den Kopf wasche. Dieser Mann hatte sich ein drei Stock hohes Haus zusammengekauft; die Gallbeierin liebte ihn. Der Bäckermeister zu Neubrunn, ein guter Bekannter der Gallbeierin und Freund des Kaminfegers, übernahm die Vermittlung und drückte seine Freude darüber aus, daß hier zwei Häuser zusammenkämen, die, übereinandergestellt, fünf Stock gäben!

Als bald nach der Verlobung begannen die Vorbereitungen zur Hochzeit, wozu der brave Bäckermeister zu Neubrunn sein Möglichstes tat. Die Gallbeierin ließ sich ein den fünf Etagen entsprechendes Brautkleid verfertigen; der Bräutigam aber holte sich aus irgendeinem hohen Schornstein eine Ungeheuerstange herab und legte sich damit zu Bette. Mittlerweile war das Brautpaar auf den Kanzen zu Abelsberg und Neubrunn feierlich verkündet worden; zu Neubrunn nach dem dritten Aufgebote hatten die Ausrüstungskanten sogar mit Pauken und Trompeten einen schallenden „Tsch“ aufgeführt, weil der Bräutigam seinerzeit auf dem Chor mitmusiziert hatte. Der Arzt war jedoch der Ansicht, daß die Hochzeit zu verschieben sei, erstens, weil der

Bräutigam noch nicht gesund, und zweitens, weil er todkrank wäre. Man stelle sich den Schmerz der Braut vor, als sie folgermaßen das dreifüßige Haus in Gefahr sah. Sie beschwor den Arzt, alles aufzubieten, um zu retten, was zu retten sei, und sie besprach mit dem Bäckermeister, ob nicht der Ehevertrag sofort könnte ausgefertigt werden, was der Meister bejahte und ein Uebereinkommen auf Gütergemeinschaft sehr befürwortete. Es geschah, aber der Notar, wie solche Leute schon in allem auf das Umständliche und Verwickelte hinauspielen, schrieb unter den Ehevertrag als letzte Klausel: „Dieser Kontrakt tritt mit der kirchlichen Trauung obengenannten Paares in Gültigkeit.“

Der Tag der Trauung war da, der hochzeitliche Festsaal, Küche und Keller waren bereit, aber der Arzt erklärte die Trauung in der Kirche unmöglich, da eingetretenen Symptomen nach der Bräutigam nur noch wenige Stunden mehr zu leben habe.

„Ist denn nicht mehr ein Stock zu retten?“ wimmerte die Braut und sank in den Lehnstuhl. Bald hernach stürzte sie hin ans Bett und rief: „Mein Geliebter, mein Einziger, ich will dein Weib oder deine Witwe sein. Noch in dieser Stunde soll uns der Pfarrer trauen!“ Der Kranke faßte gerührt ihre Hand und dankte für ihre Liebe und Treue. Aber er wisse nicht, ob er das Opfer annehmen dürfe.

So wurde, da alles so weit gediehen war und keinerlei Hindernisse mehr obwalteten, die Trauung einfach und würdig, wie die Gallbeierin es wünschte, am Krankenbett vollzogen. Die Hochzeitsgäste, an der Spitze der Bäckermeister und die Braut, begaben sich hierauf zum Krankenbett weg in den Gasthof zum Festmahl, bei dem es gar heiter berging, die Braut viel mit Wein verehrt und sogar der Sterbende leben gelassen wurde.

Sie waren gerade beim Schaumwein, den der noble Bäckermeister beige stellt hatte, und bei welchem wieder macker angestochen werden sollte, als die Nachricht kam, der Bräutigam sei ruhig im Herrn entschlafen.

Am andern Morgen, während auf dem Turme die Totenglocken klangen, bestieg die Gallbeierin tränennassen Auges ihr vererbtes Haus bis zum dritten Stock. Den an Zins rückständigen Parteien kündigte sie die Wohnung, dann ließ sie, getragen vom Nimbus des Schmerzes, wieder zur Erde nieder.

Am Hausstör erwartete sie der Bäckermeister, noch ein bißchen übernützlich, aber nichtsdestoweniger nüchtern. Er zog sie mit zurück in den Flur, er habe mit ihr eine kleine Angelegenheit zu besprechen.

Es wäre allzufrüh, an diesem Tage schon! Lippe sie, das Auge zu Boden schlängelnd. Er aber meinte, es gebe Angelegenheiten, die nicht früh genug ins reine gebracht werden könnten. Er sei von jeher ein Mann der Ordnung gewesen, und auch sie, die Gallbeierin, kenne er von dieser höchst ehrenwerten Seite. Er habe — und damit zog der Bäckermeister ein Papier aus der Tasche — einen Schuldbrief in der Hand, nach welchem er vor einundzwanzig Jahren dem Kaminfeger Janas Krager, nimmehr ihrem seligen Gatten, eine Geldsumme geliehen habe; diese Summe sei im Laufe der Zeit durch den vereinbarten Zinsfuß auf mehr als fünfundsiebzigtausend Gulden angewachsen. Dieses dreißigjährige Haus sei unter Brüdern kaum sechzehntausend Gulden wert, ein anderes Vermögen sei nicht da, und es freue ihn — den Bäckermeister —, daß sein ehrenwerter, nimmehr beimgegangener Freund vor seinem Tode noch so einen schönen Ausweg gefunden habe, seiner Pflicht gerecht zu werden. Er sei überzeugt, die Witwe und Erbin werde das Andenken des Verstorbenen dadurch ehren, daß sie — wozu er bereits die amtlichen Wege zu betreten sich erlaubt habe — ehebaldig den von ihrem Eheherrn unterzeichneten Schuldbrief einliefere. In neue Schulden wolle er sie nicht stürzen, sondern erkläre sich in Gottes Namen mit den beiden Häusern sehr zufriedenge stellt.

So sagte er. Der Schuldbrief war nicht abzuleugnen, und nun kamen für die Gallbeierin Tage des wirklichen Schmerzes.

Es wäre unerquidlich, ihre Hornesausbrüche wiederzugeben, sie führten auch zu nichts. Die beiden Häuser mit den fünf Stockwerken fielen dem Bäder zu, der diese Heirat schlan nur veranstaltet hatte, damit sich das Vermögen des Kaminfegers vergrößere und er zu seinem Gelde gelange.

## Heimliche Sünde.

Von Friedrich Burckell.

Mit einer leichten, kaum spürbaren Unruhe fing es an, mit einer Unruhe, die im Verlauf umso sonderbarer und bedrückender wurde, als bei vernünftiger Ueberlegung auch nicht der leiseste Grund sich auffinden ließ. Denn der Kammergerichtsrat W. war bisher von keinem Zweifel, nicht einmal von einer auch noch so geringen Nervosität belästigt worden. Man konnte sein Leben zwar nicht glücklich nennen, dazu war es doch ein wenig zu trocken und steif, aber er hatte als Sohn gut sitzierter Eltern keine Sorgen gekannt, er hatte studiert und, wie man zu sagen pflegt, seine Jugend genossen, er hatte keine Examina gut bestanden und danach eine rasche, von seinen Kollegen beneidete Karriere gemacht. Auch lebte er seit etwa fünfzehn Jahren in bester Ehe mit einer Frau aus ebenbürtigen Kreisen, die nicht gerade besonders hüßlich, etwas trocken wie er, aber verträglich und sehr tüchtig im Haushalt war.

Woher die Unruhe stammen konnte, war wirklich von ihm aus nicht einzusehen. Von seinem Beruf konnte keine Nervosität kommen. Er hatte Zivilsachen in zweiter Instanz zu entscheiden und tat es mit unproblematischem Ernst, gestützt auf vorzügliche Kenntnis der Akten und den daraus sich ergebenden Paragrafen. Er glaubte trotz der Erschütterung aller bisher für gültig gehaltenen Werte an die Bindung eines objektiven Rechts, er glaubte an sich und an seine geschickte, geordnete, ehrbare Welt. Was in den Zeitungen stand, was in den Häusern nebenaan an Dunkeln passierte, war für ihn nicht einmal zum Gesprächsstoff geeignet.

Aber nun schien seine Unruhe doch einer Grund zu haben. Er begann nämlich pöblich Was zu riechen. Es fiel ihm selber zunächst kaum auf. Es war früher schon manchmal vorgekommen, daß eines von diesen leichtsinnigen Wesen, die man jetzt als Dienstmädchen um sich dulden mußte, einen Gasfahnen nicht ordentlich zugeordnet hatte. Außerdem konnte die Leitung undicht geworden sein, der Hauswirt ließ keine Reparatur machen; es war ein Verager mit dem Mann, der seinen Besitz so nachlässig verwaltete. Neulich erst war das fürchterliche Unglück in Berlin geschehen, wo ein ganzes Haus in einer gewaltigen Explosion zusammenstürzte, und die Ueberlebenden hatten ausgefaßt, daß ihnen viele Tage vorher an einer bestimmten Stelle im Flur ein deutlicher Gasgeruch entgegengeflagen wäre.

Tatsächlich kamen am nächsten Morgen zwei Männer, die lange die Gasleitung prüften, den Badeofen und den Herd untersuchten, nicht ohne eine Schraube fester anzuziehen, im übrigen aber nach anderthalb Stunden mit dem Bescheid verschwanden, hier wäre alles in bester Ordnung. Nach diesem Morgen indes wurde die Verwirrung in der Seele des Kammergerichtsrats ihm und seiner Umgebung erst offenkundig. Er beruhigte sich zwar scheinbar nur für einige Tage, aber sein Wesen war gedrückt und merkwürdig lauernd, auf den Anbruch lauernd, der halb kommen sollte. Denn mitten während der sonst so zeremoniös abgehaltenen Mittagessens legte er Messer und Gabel mit einem Erschrecken nieder wie ein Mensch, der eine längst erwartete, entscheidende Nachricht erhält und vom Tisch aufspringt, um

der Nachricht auch mit den Schritten seines Körpers entgegenzugehen: und so sprang auch er ganz bleich im Gesicht und mit der Nase witternd vom Tisch in die Höhe und begann, um den angstvollen Zuruf seiner Frau sich nicht kümmernd, wieder die Wanderung durch Küche und Flur.

Von jetzt an ließ er sich nicht mehr halten. Der Gasgeruch verfolgte ihn ständig, auch Nachts im Bett machte er schließlich auf und dann schlich er durch die Wohnung viele Stunden lang. Neue Installateure wurden von ihm herbeigerufen, sie mußten den Fuß von den Wänden schlagen, an der Decke, unter dem Boden die Röhren abführen, und als auch sie alles in Ordnung fanden, hörte er überhaupt nicht mehr auf ihr sachmännisches Urteil, blieb weiter bei seinem manischen Schnüffeln und Wittern und wurde schließlich so tief verführt, auch in seiner Amtspflicht gebemmt, daß er auf langes Zureden seiner Frau und der nächsten Familie zu Nerzen ging, um sich heilen zu lassen.

Man gab ihm die üblichen Beruhigungsmittel, er sei überarbeitet und solle sich schonen. Aber weder die Mittel noch die Schonung konnten ihm von seiner Verwirrung befreien, bis eines Tages es bei ihm klingelte und ein noch junger Mensch, der sich als Arzt vorstellte, ihn bat, da er von Kollegen seinen Fall erfahren hätte und es auch im Einverständnis mit den Kollegen gehebe, sich von ihm behandeln zu lassen, er glaube, versprechen könne er es freilich nicht, instände zu sein, ihm zu helfen. Obwohl der Kammergerichtsrat an dem jungen Arzt die einfache Haltung, die er für salopp, unstandsgemäß und unwürdig hielt, recht ärgerlich war, konnte er doch den ruhig prüfenden Augen, der natürlichen Sprache, einer sachlichen, von vornherein tröstenden Atmosphäre sich nicht entziehen, zumal er in einem so exaltierten Zustand war, wo man nach jeder sich bietenden Hilfe greift.

Einige Wochen vergingen. Der Kammergerichtsrat war beinahe täglich in der Sprechstunde bei dem jungen Arzt, erst zögernd, dann immer offener. Er ließ sich pressen und schrauben, das Unterste seiner Seele nach oben kehren. Er wurde immer bereit, sich ganz zu geben, sich zu öffnen, die geheimsten, ihm selber nicht bewußten, ihm selber verhassten, von Unerwarteten doch auch in ihm lebendigen, nur unterdrückten Regungen preiszugeben, und als er endlich, von dem Arzt methodisch auf die Entfaltung gelenkt, die Zugänge zu seinem Inneren freigelegt hatte, das Geheimnis seiner Sünde ihm offenbar wurde, war er gebeit.

Denn er hatte seine Frau ermorden wollen, die von dem Augenblick an ihm lästig und hinderlich wurde, wo er ihre eben erst erblickte, schöne, heitere Schwester gesehen hatte. Das Mädchen war zu Besuch bei ihnen gewesen; in sein wahres Bewußtsein war es mit durchgedrungen, wie leidenschaftlich er es begehrte. Er hatte freundlich und höflich, selbst etwas väterlich mit dem Mädchen gesprochen, hatte es dann mit seiner Frau zur Bahn begleitet und Abschied genommen, ohne das geringste von dem Sturm in seinem Innern zu spüren.

Mit dieser Entdeckung, die zugleich seine Heilung war, wurde er zu seinem gesicherten, ruhigen Leben entlassen, von dem er jetzt allerdings recht deutlich wußte, daß es nicht so ganz selbstverständlich war.

## Der Mann und der Stein.

Nach Uebersetzungen der Sioux-Indianer.  
 Erzählt von Hans Rudolf Nieder.

Ein Mann ging an einem Flußufer entlang. Es war sehr heiß, so daß ihm sein Büffelfell zu warm wurde. Er sagte: „Ich brauche den Pelz nicht. Ich will ihn diesem Stein geben.“ Und er breitete ihn über einen großen Stein.  
 Nach einiger Zeit kamen Wolken über die Sonne. Es wurde dunkel und kühl. Der Mann sagte zum Fuchs, der ihn begleitete: „Hol mir meinen Pelz, er liegt über dem Stein am Ufer.“

Als der Fuchs den Pelz nehmen wollte, fragte der Stein: „Wer will meinen Pelz?“ Der Mann will ihn, dem er gehört.“ „Der Mann hat ihn mir gegeben, und ich will ihn behalten.“ Aber der Fuchs nahm den Pelz doch und brachte ihn dem Manne. Kaum hatte der ihn angezogen, so hörte er ein großes Poltern hinter sich. Er blickte sich um und sah den Stein in gewaltigem Zorn auf sich zurollen. Er versuchte wegzulaufen, allein der Stein rollte überall nach. Als der Mann schon ganz müde war, sah er ein Loch in der Erde, das gerade groß genug war, ihn durchzulassen. Er hieß den Fuchs vorangehen und kroch dann hinein. Der Stein konnte nicht nachfolgen, er war zu groß; so legte er sich quer über die Öffnung. Er meinte, er habe den Mann gefangen. Doch der Fuchs fing an zu graben und grub einen anderen Ausgang, wo es der Stein nicht bemerkte. Daraus entkam der Mann.

Er war sehr müde und ging an den Fluß, um zu trinken. Wie er sich über das Wasser beugte, sah er unten schöne rote Beeren schimmern. Er tauchte hinab, denn er hatte auch Hunger, doch die Beeren konnte er nicht erreichen. So oft er hinabtauchte, immer kam er mit leeren Händen heraus. Da dachte er, er tauche nicht tief genug. Er holte Steine und besetzte sie an seinem Leib. Die zogen ihn hinunter auf den Grund. Wie er da unten die Beeren suchte, sah er sie über sich am Ufer hängen.

„O weh, sagte er,“ ich bin nach einer Spiegelung getaucht.“ Sein Mund füllte sich mit Wasser, und er mußte ertrinken, denn die Steine hielten ihn fest.

Bereit sein ist alles. Ein Student fiel im Examen durch. Er telegraphierte an seinen Bruder: „Durchgefallen. Bereite Vater vor.“ Der Bruder telegraphierte zurück: „Vater vorbereitet, bereite dich selbst vor.“

Das andere Leben. Ein Junge stand vor einem Fleischerladen und pffif dauernd. Der Fleischer konnte es endlich nicht mehr ertragen. Er kam heraus und fragte: „Was pffiffst du denn so, Bengel?“ — „Ich hab' meinen Hund verloren,“ antwortete der Junge. — „Na, denkst du vielleicht, ich hab' ihn?“ — „Ich weiß nicht,“ sagte der Junge, „aber jedesmal, wenn ich pffife, wedeln die Würstchen.“

Junge Ehe. Mann und Frau hatten beim Frühstück einen Wortwechsel. Die Frau sagte: „Als du um mich anhielst, jagtest du, du wärest meiner nicht wert.“ — „Na und?“ — „Murmelt der Mann.“ — Sie: „Gelogen hast du nicht!“

Frühstück. Die jungen Eheleute hatten sich am Abend vorher gezankt. Als der Mann morgens aus dem Badezimmer kam, hielt er es für angebracht, Frieden zu machen. „Was gibst' denn zum Frühstück, Schak?“ fragte er. — Sie antwortete unwillig: „Ratten!“ — „Sehr gut, mein Kind, brate dir eine, mir kannst' du ein Ei machen.“

Nachtragend. „Heute hatte ich mal wieder Krach mit meiner Alten, an jede Kleinigkeit erinnert sie mich wochenlang.“ — „Na, das ist doch nicht so schlimm, ich hatte vor drei Vierteljahre ein Rendezvous mit 'nem kleinen Mädchchen, und die hat sich auch wieder in Erinnerung gebracht!“

Dienstanzeigen. Ein Bericht, der sich mit der durch einen Dämon beschädigten Einfriedigung eines Dienstgartens befaßt, beginnt mit den Worten: „Als ich heute morgen in meinen Garten trat, stand plötzlich ein Däse darin.“

Der Anagnostische. „Und nun werde ich dir noch eine weiße Binde an den kranken Arm mach,“ sagt der Doktor zu dem kleinen Patienten, „damit dich die Jungens in der Schule nicht daran stoßen.“ — „Dann machen Sie doch die Binde um den anderen Arm.“ Sie kennen die Jungens in unserer Schule nicht.



# Vauverband der Vereinigten Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz

Am Sonntag, den 31. Juli d. J., veranstaltet der Gzierzer Turnverein im Auftrage unseres Verbandes auf seinem eigenen Turnplatz in Gzierz, Wesosaftr. 38, das diesjährige

## 14. Gauturnfest

Beginn der Wettkämpfe um 8 Uhr morgens (Zwölftampf der Aktiven, Neunkampf der Alter- und Jugendstufe). Um 3 Uhr nachmittags

### Großes Schauturnen

mit Massenfreübungen, Sondervorführungen der verschiedenen Vereine, Fußballspiel zwischen einer Lodzer und Gzierzer Mannschaft, Scheibenschießen um wertvolle Preise und andere Darbietungen.

Alle Turn- und Sportvereine sowie Freunde und Gönner des Turnwesens ladet ein die Verwaltung.

P. S. Der Ausmarsch des Festzuges erfolgt pünktlich um 2 Uhr nachm. vom Plage der A.-G. Borst an der Biotnastr.



### Lodzer Musikverein "Stella"

Am Sonntag, den 31. Juli d. J., veranstalten wir im Garten „Stelanka“, Babianicer Chaussee 59, ein

## Großes Gartenfest

Verbunden mit Konzert unter Leitung des Kapellmeisters, Herrn Robert Bräutigam, sowie verschiedenen Ueberraschungen, und zwar: Glücksrad, Scheibenschießen für Damen und Herren, Kahnfahrt, Fischfang, Kinderumzug, Ballonaufstieg und so weiter.

### 2 Orchester!

Für Speisen und Erfrischungen wird gesorgt. Der Garten ist ab 7 Uhr früh geöffnet. Alle Mitglieder, deren Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet höflich ein die Verwaltung.



### Sportverein „Rapid“.

Sonntag, den 31. Juli, findet in Bangówel bei Herrn Lange ein

## Großes Sternschießen

mit verschiedenen Ueberraschungen statt. Mitglieder, deren w. Angehörige sowie Gönner und Freunde des Vereins ladet höflich ein die Verwaltung.

Tanz — Eigenes Büfett — Blasorchester — Tanz. Beginn des Sternschießens um 1 Uhr nachm. Das Wäldchen ist bereits ab 10 Uhr geöffnet. N. B. Bei ungünstiger Witterung findet das Sternschießen am 14. August statt.

## Zahnarzt H. SAURER

Petrifauer Straße Nr. 6 empfängt von 10—1 und 3—7

### Zu verkaufen:

1 Toilettenspiegel mit Schränkchen, Kredens, 1 Ausziehtisch, 1 Bett mit Matratze, 1 Waschtisch mit Marmorplatte und verschied. and. Sachen. Emilienstr. 10, W. 1. 874

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Süd.

Heute, Sonntag, d. 24. d. M., 2 Uhr nachm. veranstalten wir im Garten „Zacisze“, Rzgowska Straße 56, ein Gartenfest mit

## Sternschießen.

Programm: Gesang, Fußballwettbewerb zwischen Lodz-Süd—Konstantynow, Glücksrad, Turpost, Kinderumzug u. a. Ueberraschungen. Büfett am Plage. Eintritt 3l. 1.—

Der Garten ist für Ausflügler von 10 Uhr vormittags ab geöffnet und mit den Tramlinien 4 und 11 zu erreichen. Der Vorstand.

## Der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Nord der D. S. A. P.

veranstaltet heute, Sonntag, den 24. Juli, im Garten des Herrn Israel, Reiterstr. 13, ein

## grosses Gartenfest

zu welchem alle Mitglieder des Jugendbundes, aller Ortsgruppen der Partei, sowie Gönner höflich eingeladen sind.

Vorgeesehen ist: Gesang, Scheibenschießen, Pfandlotterie, Tanz und andere Ueberraschungen. Zum Tanz spielt ein gutes Streichorchester auf. Der Garten ist von 9 Uhr früh geöffnet. Der Vorstand.

851

## Büro

### der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrifauer 109 rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten täglich von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

## Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung innerhalb 3 Monaten.



ALFRED TESCHNER LODZ JULIUSZA 20

### Dr. med. Georg Rozenberg

Innere Krankheiten Spezialarzt für Magen-, Darm- und Leberleiden zurückgekehrt. Gdansta 44 (Duga). Fernspr. 24-44. Sprechst. von 8.30 bis 9.45 vorm. u. v. 5.30 bis 7 nachm.

### Dr. med. R. Stupel

Szólina 12 Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie). Empfängt 6—9 abends.



Metallbettstellen Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrik-lager „DOBROPOL“ Petrifauerstr. 73, i. Hofe



Kinderwagen, Metall-Bettstellen, Matrassen zu Holzbettstellen „Patent“ am günstigsten und billigsten bei „DOBROPOL“ Petrifauerstr. 73, im Hofe

Billig, gegen gute Bedingungen!



Englische, französische und deutsche

### Fahrräder

sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich in der Firma 464

„Dobropol“ Petrifauer 73 Eigene Lackierwerkstatt.

# Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff

(15. Fortsetzung.)

Nach einer Woche grenzenloser Apathie trat ein Umschwung ein. Stunden der Selbsterlebung und der Selbsterniedrigung fielen über Charlotte her und drückten sie vollends zu Boden. Was hatte sie noch zu verlieren? Welche Anmahnung war es, das Angebot eines spanischen Herzogs anzunehmen? Warum zögerte die Geliebte des Spielers d'Ormesson, die Geliebte Sanzedillas zu werden?

Eines Tages erschien Benito. „Guten Morgen, Madame.“ Sie freute sich, sein Schelmengesicht wiederzusehen. „Wie geht es, Benito?“

„Das Leben ist hart, Madame, aber solange die Luft zum Atmen nichts kostet, darf man nicht verzagen. Ich wollte Madame nur sagen, daß ich jeden Morgen um elf Uhr mit meinem Wagen vor dem Hotel stehe. Vielleicht hat Madame einmal Lust, ins Freie zu fahren. Es ist so schönes Wetter.“

Charlotte blickte verloren zum Fenster hinaus. Ein Streifen blauen Himmels war sichtbar.

„Sonst stehe ich bei der Oper. Madame kann mich immer finden.“ Er spielte verlegen mit seiner Mähe. „Aberdam wollte ich noch sagen, falls Madame vielleicht in Schwierigkeiten sein sollte, würde ich sehr glücklich sein, wenn Madame mir gestattet —“

Er zog einen zerknüllten Tausendfrankenschein hervor und hielt ihn demütig Charlotte entgegen.

„Dante, Benito,“ sagte sie gerührt, „ich habe Geld genug.“

Er blickte sie zweifelnd an. „Wirklich, Madame?“ „Wirklich, Benito.“

„Dann kann ich ja wieder gehen,“ meinte er enttäuscht. „Und wenn Madame spazierenfahren will —“

„So komme ich zu Ihnen, Benito.“ Er machte eine Verbeugung und wendete sich zum Gehen. Bei der Tür machte er halt und fragte:

„Darf ich noch etwas sagen, Madame?“ „Was denn, Benito?“

„Sie sollten dem Herzog einmal Gelegenheit geben, mit Ihnen zu sprechen, Madame.“

Sie zog die Stirn in Falten. „Er hat mich so sehr gebeten, für ihn zu reden, daß ich nicht nein sagen konnte, Madame.“

Sie mußte gegen ihren Willen lächeln. Benito aus Mexiko oder aus Toulouse als Fürsprecher des Herzogs von Sanzedilla war zu drollig.

„Der Herzog wartet unten im Besozimmer. Erlauben Sie ihm doch, mit Ihnen zu sprechen, Madame.“

Eine verzweifelte Lustigkeit bemächtigte sich ihrer. „Aber natürlich, Benito. Ihnen kann man nicht widerstehen. Sagen Sie dem Herzog, daß ich in zehn Minuten die Ehre haben werde, vor ihm zu erscheinen.“

Benito entfernte sich mit einem unzufriedenen Gesicht. Eine Viertelstunde später trat Charlotte in das Besozimmer. „Sie wollten mit mir sprechen?“

Der Herzog, sehr bewegt, kam auf sie zu, grüßte und streckte ihr seine Hand entgegen.

Er hielt sich sehr gerade und antwortete, beinahe feierlich: „Ich bin gekommen. Sie um Ihre Hand zu bitten, Madame.“

Ihre Augen funkelten vor Zorn. Sie überließ die Hand und sagte kühl:

„Es bedauert Ihnen, einen tatlosen Scherz mit einer unglücklichen Frau zu machen.“

Er erwiderte mit steifem Gesicht: „Ich bitte Sie, meine Frau zu werden, Madame.“

Sie fragte höhnisch und voll Mißtrauen: „Wer sind Sie eigentlich?“

„Ich bin Diego Fernandez Herzog von Sanzedilla.“ „Das klingt wunderbar.“

„Ich habe zufällig meinen Paß bei mir, Madame.“ Er reichte ihr den Paß, den sie argwöhnisch betrachtete. Gab es nicht auch falsche Pässe?

„Und Sie wollen mich heiraten, Herr Herzog von Sanzedilla?“

„Ich habe alle Schwierigkeiten, die unserer Verbindung entgegenstanden, überwunden und bitte um Ihre Hand, Madame.“

Sie versuchte, in seinem verhällten Gesicht zu lesen. „Warum wollen Sie mich heiraten?“

„Weil ich Sie liebe, Madame.“

Plötzlich gaben ihre Nerven nach. Sie legte die Hände vor die Augen und weinte hilflos.

Er trat zu ihr und fragte vorwurfsvoll: „Ist es so schwer, Herzogin von Sanzedilla zu werden?“

Sie ließ die Hände sinken. „Nein, aber es ist schwer, einem Menschen zu glauben.“

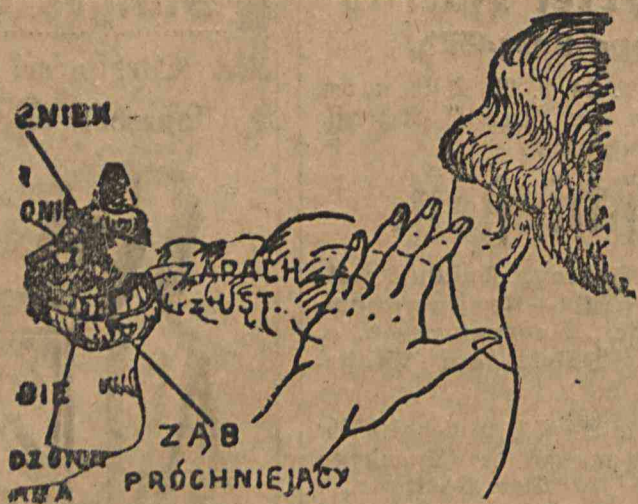
„Wollen Sie mir nicht glauben, Madame?“ Er hatte so viel Macht in seinen Augen, daß sie entwarfnet wurde.

„Ich will Ihnen glauben,“ sagte sie gehorsam.

XXXV.

John Jakob Banjes kam von fernem Fabriken und landete, getrieben von Neugier und Sehnsucht, bei der Baronin Barselow in der Augsburgs Straße. Er kam ohne Hoffnung, er wollte die Geliebte nur sehen, wollte hören, wie es ihr ging, wollte einfach da sein und zeigen, daß er unverändert geblieben wäre. Vielleicht, dies winzige





### An alle Ehefrauen und Ehemänner!

Es gibt Sachen, die sich das verliebteste Ehepaar nicht sagt, und die Ursache von Streit, Verstimmungen, sogar von Scheidungen sind... Die wichtigste von ihnen ist der

### schlechte Mundgeruch

der die Nähe des teuersten Menschen unerträglich macht, und den nur

## FERMENTINA

beseitigt, welches das unfehlbare, von größten ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel gegen Mundgeruch ist. Fermentina beseitigt den üblen Mundgeruch, konserviert die Zähne, stärkt das Zahnfleisch und macht den Atem angenehm.

Hauptlager für Polen: **Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.**

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis pro Stück 3loty 2.75. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager. An Auswärtige Versand gegen Vorauszahlung von 3l. 3.— oder 3l. 3.50 bei Nachnahme. — Vor Nachnahmen wird gewarnt! Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

### Abonnieren Sie

das reich illustrierte Magazin für alle Freunde von Natur und Technik

## Die Koralle

Zu haben im Buch- und Zeitschriftenvertrieb von **G. E. Ruppert** Glumnastraße 21. Telephon 26-65.

### Achtung!

## Diverse Malerartikel

Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinwandfärbung und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

**Rud. Roesner, Lodz**  
Wulczansta 129.

Jedes, sogar das schmerzhafteste

## Hühnerauge

beseitigt in 2-3 Tagen

Pflaster oder Balsam

## PAWIROL

Preis 75 Groschen

zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Niederlage in **Arno Dietel**, Lodz, Piotrkower Drogerie, kowsta 157. Telephon 27-94.

Chemische Fabrik L. Zawodny, Poznan. 716

## Ein neuer Plan der Stadt Lodz

mit den neuen Straßenbenennungen und den künftigen Tramlinien ist im Druck erschienen. Maßstab: 1:30.000. Preis 80 Gr. In allen Buchhandlungen zu haben. Hauptniederlage: Petrikauer 193, Ecke Karola.

Goldene Medaille



Ausstellung Rom 1926

## Oskar Kahlert, Łódź

Wólczanaka-Strasse 109, Tel. 30-08

Glaschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernichtungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nidestablette, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

1845

Mit

## „Mewa“

860

gewaschene Wäsche nützt sich nicht ab, da es keine Säuren enthält.

Ueberzeugt Euch von dieser Wahrheit im eigenen Interesse.

**BILLIGST** und zu günstigsten Bedingungen erhältlich

von den vorzüglichsten **MÖBEL** bis zu den bescheidensten

NUR bei der Firma

**F. NASIELSKI** Gorny Rynek, Rzgowska Nr. 2

Langjährige Garantie. Telephon 43-08.

## Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Atkienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Dekkorationen, Einladungen, Affische, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw. für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Flämmchen der Hoffnung konnte er nicht erlösen, vielleicht sah Charlotte heute sein Verbrechen mit milderem Augen an. Zeit war vergangen. Zeit aberkühnteste alles mit Asche. Das Gefirge versank im Nebel.

Die Baronin Barstow empfing Banjes mit der Hoheit, zu der ihr Name sie verpflichtete.

„Frau Dittmar wohnt nicht mehr bei mir, mein Herr.“

„Können Sie mir vielleicht sagen, Frau Baronin, wohin Frau Dittmar verzogen ist?“

„Ich weiß es nicht, mein Herr. Die Dame ist eines Abends ausgerückt. Ohne Abschied nota bene. Ich muß gestehen, daß dieser fluchtartige Auszug eines der großen Enttäuschungen meines Lebens gewesen ist, denn ich hätte niemals gewagt, Frau Dittmar zu den ausrückenden Damen zu zählen. Aber wer kennt die Frauen? Wir kennen uns selber nicht.“

„Ist Frau Dittmar vielleicht ihren Verpflichtungen Ihnen gegenüber nicht nachgekommen?“ fragte Banjes verzerrt.

„Nicht doch, mein Herr. Ich spreche von moralischen, nicht von materiellen Enttäuschungen.“

Banjes versank in schwere Gedanken.

„Wenn ich fragen darf, mein Herr, haben Sie Ihre eigene Wohnung in Berlin oder logieren Sie im Hotel?“

„Ich wohne nicht in Berlin, Frau Baronin. Können Sie mir einen Rat geben, wie sich der gegenwärtige Aufenthaltsort Frau Dittmars feststellen ließe?“

Die Baronin schüttelte den Kopf.

„Ich wählte nicht, was man tun könnte. Die Dame ist ohne polizeilichen Abmeldeschein ausgerückt. Das bedeutet, daß sie sich keineswegs mehr in Deutschland aufhält, denn eine Niederlassung in Deutschland ohne polizeilichen Abmeldeschein ist ja völlig ausgeschlossen.“

Banjes erhob sich. „Verzeihen Sie die Störung, Frau Baronin.“

„Es war mir ein Vergnügen, mein Herr. Aber da

fällt mir ein: Vielleicht weiß Exzellenz Platonoff mehr als ich.“

Banjes blühte sie erwartungsvoll an.

„Exzellenz Platonoff war der Freund Frau Dittmars.“ Banjes erbeugte vor Eiferlust. Charlotte hatte einen Freund, der Exzellenz war?

„Wo ist Exzellenz Platonoff, Frau Baronin?“

„Er wohnt in meinem Hause. Sie können mit ihm sprechen. Er scheidet sich allerdings nicht ganz wohl, aber das sieht Sie doch nicht.“

Die Baronin geleitete persönlich Banjes zu Platonoffs Zimmer.

Platonoff lag zu Bett. Er trug ein schleißig gewordenes Seiden-Pyjama und hielt die Zigarette in der linken Hand.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich hier eindringe, Exzellenz.“

„Oh, Sie müssen sich nicht entschuldigen, mein Herr. Ich freue mich immer, wenn mich jemand besucht. Es ist zu langweilig, nicht sprechen zu können.“

„Sie sind krank, Exzellenz?“ fragte Banjes mitleidig.

„Nichts von Bedeutung. Ein kleiner Schlaganfall. Ça passe.“

„Wir haben eine gemeinsame Freundin, Exzellenz.“ Platonoff sah ihn neugierig an.

„Eine gemeinsame Freundin?“

„Verzeihen Sie, mein Name ist Banjes, John Jakob Banjes aus Hamburg.“

„Sie sind Banjes?“

Er betrachtete prüfend sein Gesicht. Banjes wurde langsam rot.

„Madame Charlotte hat mir von Ihnen erzählt, Herr Banjes.“

„Sie wissen, welche Schuld ich auf mich geladen habe, Exzellenz?“

„Ich weiß nichts, Herr Banjes. Sie lieben Madame Charlotte nicht wahr?“

Banjes nickte beärgelt.

„Wer sollte Sie nicht lieben, Herr Banjes? Sie ist eine wunderbare Frau. Nur im alten Rußland hat es solche Frauen gegeben. Wissen Sie, was das Geheimnis ihrer Wirkung ist? Sie ist nur Frau. Sie ist so schwach, daß ihre Schwäche zur Stärke wird. Sie ist so hilflos, daß sie einem Mann helfen kann. Sie ist so rein, daß sie auch im Schmutz unbedeckt bleibt.“ Ich habe Sie einmal „Candide effluve“ genannt.“

Banjes hörte verzückt zu, obwohl er keine Ahnung hatte, was „Candide effluve“ bedeutete.

Platonoff erzählte eine halbe Stunde lang von Charlotte, von den Gesprächen, die er mit ihr geführt hatte, von dem Weihnachtsabend, von der Abschiedsfeier, die sie ihm zurückgelassen hatte.

„Wissen Sie, Exzellenz, wo Frau Dittmar jetzt ist?“

„Ich denke, daß sie noch in Paris ist.“

„In Paris?“ fragte Banjes erstaunt.

„Ich habe vor kurzem einige freundliche Zeilen von ihr erhalten. Auf dem Briefpapier stand Hotel des deux-mondes. Dort wohnt sie offenbar.“

Banjes war erfreut und beunruhigt zugleich.

„Was macht Frau Dittmar in Paris?“

„Wir müssen nicht alles wissen, mein lieber Herr Banjes. Wenn wir zu einem Menschen Vertrauen haben, ist es nicht nötig, alles zu wissen. Wenn wir kein Vertrauen haben, hilft uns alles Wissen nichts.“

„Vielleicht ist Herr Dittmar in Paris?“

„Das glaube ich nicht. Die Ehe ist geschieden worden.“

Banjes sprang wie ein Jüngling auf.

„Ich werde nach Paris fahren, Exzellenz.“

„Erzählen Sie Madame Charlotte herzlich von mir, aber erzählen Sie ihr, bitte, nichts von meiner Erkrankung.“ Es würde ihr Kummer bereiten.“

Banjes fragte behutsam:

„Kann ich nichts für Sie tun, Exzellenz?“

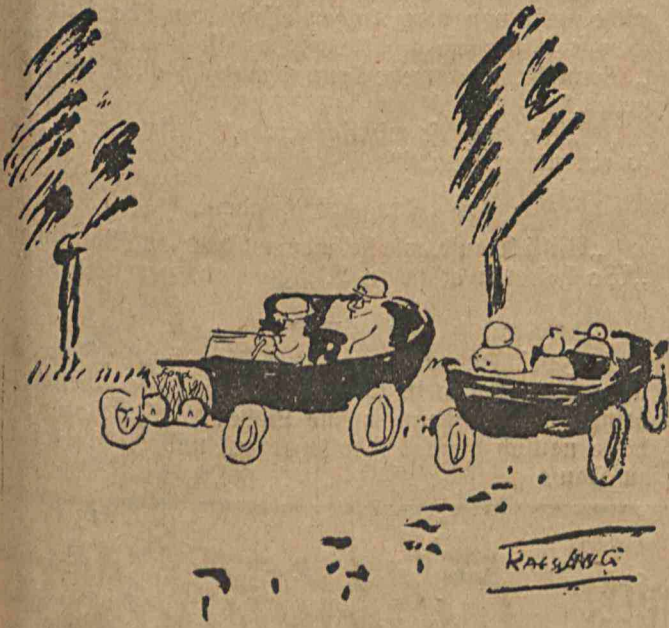
(Fortsetzung folgt.)



# Brehm's Tierleben: neuester Band

## Die Straßenwanze.

Die Straßenwanze ist den Zoologen erst seit einigen Jahren bekannt, und doch hat sie sich bereits zu einer Plage entwickelt. Sie gehört zur Familie der Auchenorrhyncha. Ihr Entdecker ist der amerikanische Biologe Henry Ford. Ihm zu Ehren nennt man die Straßenwanze auch Fordwanze. Gleich den übrigen Wanzen (Heteroptera) besitzt die



Straßenwanze (*Billus henryfordus*) eine Stinndrüse, die besonders bei schnellem Lauf des Tieres mephitische Dämpfe entströmen läßt. Die Straßenwanze nährt sich von Hühnern, Gänzen, Bienen, Del, mit Vorliebe jedoch von menschlichen Extremitäten. Ihre eigentliche Lebensdauer soll neun Monate nicht übersteigen, jedoch sind andere Forscher der Meinung, die Straßenwanze sei unverwundlich. Zum Beweis für letztes sieht man daher oft Straßenwanzen gegen Laternenpfähle, Gesteine, ja selbst in Schaufenster rennen, um die Lebensdauer zu erproben. Als Krankheitsüberträger steht sie an erster Stelle. Ist ihr Inneres angefüllt mit menschlichen Parasiten, die sich von einem Ort zum anderen übertragen lassen. In letzter Zeit jedoch hat man sie zum „Freund des kleinen Mannes“ kultiviert, und man erlebt ein schönes Beispiel der Metamorphose, ja ein Beispiel der Anpassungsfähigkeit (Mimikry), daß ein Parasitenträger sich zum nützlichen und teilweise unentbehrlichen Tier im Kampf ums Dasein entwickelt. Manche Menschen rümpfen die Nase beim Anblick der Straßenwanze, andere wieder kennen keine andere Sehnsucht, als sich eine Wanze als Haustier zu halten. Ein vielumstrittenes Tier, das, abgesehen von der Stinndrüse, letzten Endes erst beliebt sein wird, wenn jedermann seine eigene Straßenwanze besitzt; doch bis dahin hat es gute Weile.

## Der Chausseefloh.

Ein munterer, lustiger Geselle ist der Chausseefloh, der mit Vorliebe in Chausseegräben springt. Die Zoologen sehen dem Tier vorläufig faßungslos gegenüber, denn es hat ganz heimtückische Mienen und gibt seinen Lebensfaden immer dann auf, wenn man es am eiligsten hat. Wissenschaftlich nennt man dies „Panne“, es ist das hervorragendste Merkmal aller Chausseeflöhe. Das Tier ist dreibeinig und trägt an der Seite einen bewagungsähnlichen Auswuchs, der schon viel Kummer bereitet hat. Auch der Chausseefloh ist ein Parasitenträger. Chausseeflöhe werden heute ausschließlich auf Abzahlung gekauft. Reinrassige Tiere sind bevorzugt doch selten, da man täglich Ersatzteile gebraucht, so daß das Tier alle vier Wochen von Grund auf regeneriert.



Auch der Chausseefloh strebt, gleich der Straßenwanze, an, Beförderungsmittel für den Homo sapiens zu werden, eine Annahme, die man dem aufdringlich inatternden Floh gar nicht zutraut. Der kundige Zoologe bewegt sich jedoch lieber per Pedes als per Chausseefloh. Das ist erstens gesünder und zweitens schneller. Natürlich gibt es auch unter den

Chausseeflöhen Ausnahmen, freundliche Exemplare, aber die besitzt immer der andere.

Straßenwanzen und Chausseeflöhe sind zum Leidwesen der Menschheit über die ganze Welt verbreitet. Insektenpulver ist ein ungenügendes Mittel zu ihrer Ausrottung; ein wenig Linderung schaffen evtl. zerhackene und auf dem Erdboden verstreute Bierflaschen. Die Pfoten der Tiere sind sehr empfindlich, und jeder eingetretene Glassplitter hindert die Bewegungsmöglichkeit. Das Mittel wird zahlreich angewandt; doch ist Vorsicht geboten, denn die auf den Tieren hochenden zweibeinigen Parasiten tragen gewöhnlich Gummischläuche bei sich und haben nicht das geringste Verständnis für Glassplitterfremde.

## Die Bergglaus.

Die Bergglaus (*Pediculidae fraaxelicus*) kommt überall vor, wo Hügeln und Bergen sich von der flachen Umgebung abheben. Sie gehört zur Familie der Menschen mit Spinnen. Man erkennt die Bergglaus sofort an ihrem farnigen Bild. Ein untrügliches Zeichen sind mehrförmige Nagelschübe von fabrikmäßig hergestellter Durabilität. Der Bergglaus steht der Mund niemals still. Sie schaut mit Verachtung auf alles, was nicht eine Gänsehaut bekommt, wenn sie von den Gefahren der Berge erzählt. An Sonntagen ist die Bergglaus am lebendigsten. Man findet sie in Rudeln in Gasthäusern, wo sie viel helles Bier säuft und bei einem Wiener Schnitzel von den Vorzügen feinbarter Dauerwürst schwärmt. Sie schildert begeistert den Wert eines echten Engländerpfeifes und trinkt ausschließlich Nordhäuser Korn. Das Gehirn der Bergglaus ist verkümmert, alles was sie zum Leben gebraucht, trägt sie angeblich im Rucksack, doch leiert man diesen, so findet man einen Ballen schmutzige Wäsche. Ein Mittel zur Vertilgung der Bergglaus gibt es nicht. Alles ist vergebens.

Eine Abart (*Pediculidae fraaxelicus vulg.*) lebt auf hohen Gebirgen, doch bekommt der Zoologe sie selten zu sehen, denn sie macht wenig von sich reden. Sie ist ein sympathisches Tier, kriecht tagelang auf einsamen Gipfeln herum und spuckt von dort in die Täler. Mag sie kriechen! Mag sie spucken!

## Die Sandqualle.

Ein peinliches Tier, das nur aus Fettmassen besteht und in Seebädern am Strande vegetiert. Sie scheut das Wasser wie die Pest und liegt den ganzen Tag im Sande. In den Duellen rechnet der Zoologe sie deshalb, weil ihre Fettmassen aus dem Badetritot quellen. Ein fürchterlicher Anblick, den man sich nur unter bestimmten Voraussetzungen gönnen soll, da er starke Nerven erfordert. (Kognak, kalte Dusch.) Die Sandqualle nährt sich von Konfekt und dreht sich am Tage nur einmal auf die andere Seite. Sie selbst ist überzeugt, eigentlich doch recht schlank zu sein. Man verwechselt die Sandqualle nicht mit gewöhnlichen corpulenten



Tieren, die schließlich nichts für ihre Körperbeschaffenheit können. Die Sandqualle ist eine bestimmte Kategorie von Tieren, deren hervorstechendstes Merkmal die Faulheit ist. Sie gehört zur Familie der Drogen und erledigt alles mit Hilfe einer gutgefüllten Brieftasche. Tritt man der Sandqualle auf den Bauch, so nennt sie das eine Gemeinheit und quitiert.

## Der Strandbasilisk.

Der in der Fabel auftretende B. wird als Ungeheuer (Vogel mit Krone und Schlangenschwanz) mit fürchterlicher Stimme, das schon durch seinen Blick (Basiliskensblick) tötet und aus einem „Hahnenei“ (dotterlosem Hühnerei) durch Kröten erbrütet ist.

Natürlich ist das Blödsinn, und doch hat der Strandbasilisk mit jenem Fabelwesen etwas gemein, nämlich die fürchterliche Stimme. Den ganzen Tag, den Gott der liebe Herr uns werden läßt, schreit der Strandbasilisk: „Hallo Foto.“ Das Basiliskenaue trägt er an einem Lederriemen vor dem Bauch. (Die Wissenschaft nennt dieses harte und unerbittliche Auge Kodak.) Der Strandbasilisk ist ein mutiges Tierchen, er schreckt auf der Suche nach Nahrung (die aus Geld jeder Nation besteht) auch nicht vor Gefächern zurück, denen der Mensch sonst auch nicht im Dunkeln begegnen möchte. Bei Gefächern, die eigentlich der staatlichen Konfiszierung unterliegen müßten, plakt manchmal das Basiliskenaue vor Schred. Dagegen kann man nichts machen. Daß der Strandbasilisk aus einem dotterlosem Hühnerei von Kröten ausgebrütet sein soll, ist Verleumdung. Dagegen liefert er gegen ein paar „Kröten“ aus der Brieftasche ein hübsches Konterfei, und es soll vorgekommen sein, daß jemand versucht hat, mit faulen Eiern nach dem Strandbasilisk zu werfen, weil sein Konterfei die Darwinische Abstammungslehre allzu sehr unterstrichen hat.

## Das Dampferlama.

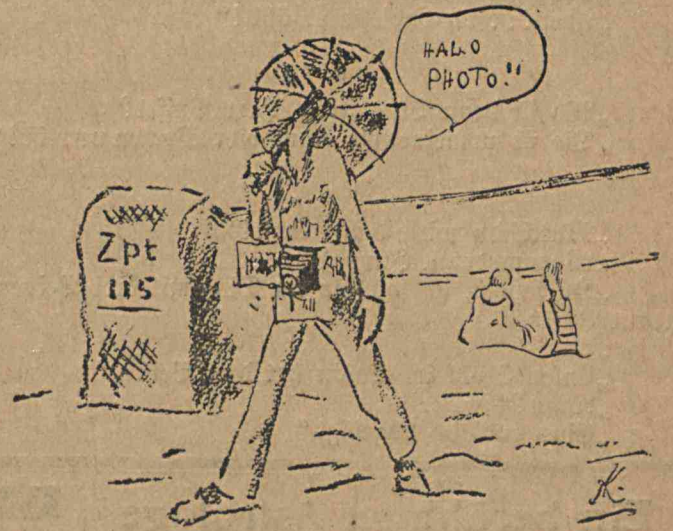
Alle Lamaarten beantworten Beunruhigungen mit Spucken. Das Dampferlama wird schon heunruhigt, wenn es den Namen Dampfer oder Nordsee nur hört. Es ist dann nicht zu halten und spuckt den gesamten Mageninhalt von sich. Ist es auf einem Dampfer auf See, so möchte es über Bord spucken, was meistens nicht gelingt. Die Mitreisenden eines Dampferlamas entfernen die Spucke des armen Tierchens am besten von ihren Kleidern mit Seifenlauge und Scheuerbürste. Spuckt ein Dampferlama, so möchte es

am liebsten sterben, freut sich aber nachher an Land, daß es noch und trotzdem lebt.

Das Kapitel vom Dampferlama ist das traurigste der gesamten Zoologie, und deshalb kurz, aber kräftig.

## Das Betthäschchen oder der Wiesenpieper.

Das Betthäschchen (*Femimum knorke*) bevölkert die Schlafzimmer aller Nationen. Ein reizendes Tierchen, anscheinend und treu wie Gold. Es ist meist weiblichen Ge-



schlechts, und das ist gut so. Das Betthäschchen hat die Lebensgewohnheit, sich das Fresschen mit organischen Farben anzufärben; obwohl nicht nur polnischer Nationalität, liebt es die Nuancen weiß-rot. Das Schnäuzchen wird leuchtendrot gefärbt, die übrigen Gesichtsteile, vornehmlich die Nase, weiß gefärbt. Das Betthäschchen ist Allesfresser, bevorzugt jedoch Süßigkeiten und im Hochsommer Eiscreme mit Schlagahne. Der durchaus individuell geformte Schädel ist mit einem Haarschopf bedeckt, für den die Wissenschaft den Namen „Bubikopf“ geprägt hat. Zoologische Forscher wollen beobachtet haben, daß das Betthäschchen in letzter Zeit Anstrengungen macht, einen maskulinen Habitus zu bekommen. Nur sehr alte Forscher (sogenannte Genießer) beobachten diese Anstrengungen mit Beforgnis.

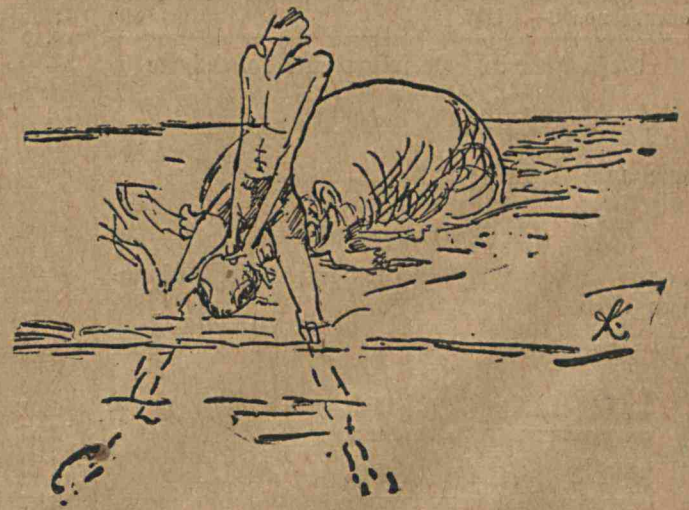
Der Name Wiesenpieper für Betthäschchen kommt von der Eigentümlichkeit der Tierchen, daß sie auch in Feld und Wald nette Begleiter abgeben und daß sie immer piepen, wenn sie um etwas bitten.

## Der Wassercentaur.

Eine tolle, menschungene Spielart der Natur: Halb Mann oder Frau, halb Gummistück in verschiedenen Preislagen. Billig neuzeitliche Tierart, die der Gummiindustrie auf die bedürftigen Beine hilft. Früher nahmen Männer und Frauen einen alten Holzpfahl, um im Wasser zu „reiten“, heute kauft man „Gummistücke“, weil es „modan“ ist. Wassercentauren sind harmlose Tiere mit wenig Gehirn, an dessen Stelle Luft eingepuffet wird. Die degenerierte Art wird untergehen, sobald eine neue Mode aufkommt.

## Der Verkehr: oder Grünspacht.

Der seltsame Vogel lebt an verkehrreichen Ecken der Großstadt. Die zu menschlichen Armen verkümmerten Flügel schwingt er unermüdet den ganzen Tag in kreisförmigen Bewegungen. Forscher sind der Auffassung, der seltsame Vogel regelt mit diesen komischen Bewegungen den Verkehr. Es ist dies eine der zahlreichen, unkritischen Tierfabeln, denn man weiß, daß seit grauer Vorzeit jede Art von Verkehr sich besser und ruhiger von allein reguliert. Moderne Forscher wollen auch beobachtet haben, daß zu mancher Zeit der Grünspacht seinen Platz verläßt, um sich mit irgend einem wildgewordenen Tierchen herumzuzanken, und der Verkehr trotzdem ruhig und ordentlich weitergeht. Der Verkehr: oder Grünspacht ist mit Vorsicht zu genießen, er ist zählebiger und lederner. An ihm beobachtet man ein deutliches Zeichen der atavistischen Lehre: an der linken Seite hängt ihm ein Stahlstichel (ähnlich den Fischen, nur barbarischer)



Ein Schlag damit auf den Schädel des Feindes, läßt diesen die Engel im Himmel pfeifen hören. Des Tierchens Stimme ist ein wenig mißhörig und beschränkt sich auf vier Worte: „Sie, passen Sie auf...“, außerdem kennt es alles Lecker und beherrscht alle Verbote gegen die einheimische Fauna.



Scherz und Ernst

Medizin.

Professor L., eine Autorität auf dem Gebiete nicht ganz gesellschaftsfähiger Erkrankungen, wird von einer völlig ahnungslosen Tischdame nach der Art seines Spezialgebiets befragt.

Professor L. erwidert nach einigem Nachdenken: „Ich bin Facharzt für Verkehrsunfälle.“

Die Dame staunt: „Da müssen Sie bei dieser Autoraferei ja eine ungeheure Praxis haben, Herr Professor!“

Misträuen.

„Würden Sie auf meine Regenwürmer einen Augenblick aufpassen, alter Herr?“

„Sehr gern, Kleiner.“

„Aber... ich hab' sie gezählt!“

Erholung.

„Wo ist denn Ihre Frau, Herr Puffel?“

„Die ist zu meiner Erholung vier Wochen verreist!“

Freude.

„Mutti, du wirst dich freuen!“

„Warum denn, Junge?“

„Du sagtest, ich soll dir ein Ding mit drei Beinen nennen.“

„Und?“

„Unser Stuhl im Salon hat drei Beine.“

„Nanu?“

„Eins hab' ich abgejagt.“

Orgel-Anekdoten.

Der alte Organist ist nach fast 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten. Choral und Liturgie konnte er, Vor- und Nachspiel gabs aber bei ihm nicht. Heute sitzt nun der neue Herr Organist zum erstenmal auf der Orgelbank, und zum Schluß wird er in einem machtvollen „Postludium“ zeigen, was er kann. Da sagt Gevatter Kraudelat beim Verlassen der Kirche zu Gevatter Mikoleit, als immer noch die Orgel braut: „Unser neuer Kantor, der kann!“ „Ja,“ antwortet bedächtig Mikoleit, „he kriegt de Urquel jo nicht zum stuhn!“

Johann Sebastian Bach hatte wieder einmal eine neue Orgelmusik komponiert und spielte sie auf dem königlichen Instrumente durch. Als das Spiel beendet war, trat der Balgtreter händereibend in die Tür und sagte zu Bach: „Das haben wir ja wieder einmal vortrefflich gemacht.“ Der Meister wandte sich erstaunt um. „Wieso wir? Ich bin ja allein hier?“ Der Balgtreter verschwand, und abermals begann der Meister zu präliedieren. Da, mitten im brausenden Spiel, verstummten alle Pfeifen, kein Ton war hörbar. Bach staunte, schimpfte und rief nach dem Balgtreter, der lachend den Kopf zur Tür hineinsteckte. „Ja, sehen Sie nun, Meister, daß wir immer zwei sind? Wenn ich nicht will, können Sie auch nicht!“

Auch ein Grund.

„Ich heirate nur eine Tätowierte,“ sagte ein Sonderling, „wenn ich nicht schlafen kann, seh' ich mir die Bilder an.“

Wahnsinn.

„Warum halten Sie die zwei Verhafteten für geisteskrank?“

„Der eine hat Banknoten auf die Straße gestreut — der andere hat sie aufgeklaut und ihm zurückgegeben.“

Auch was wert.

Ein geistreicher Arzt sagte von einem seiner Patienten, der den denkbar schlechtesten Ruf hatte: „Man kann mir noch so viel Schlechtes von diesem Manne sagen, dieser Mensch hat doch ein reiches Innenleben. Er hat nämlich den Bandwurm.“

Mitleid.

Der junge Chemann konnte beim besten Willen nicht mehr von dem Kuchen essen, den ihm sein Frauchen stolz vorgesetzt hatte. „Das ist schade,“ sagte sie. „Wenn du nicht mehr kannst, muß ich alles dem Hund geben.“

„Ja, das ist wirklich schade,“ seufzte er. „Es ist so ein netter Hund!“

Personalaufnahme.

„Willi Krause, wie heißt dein Vater mit Vornamen?“

„Wa heiraten erscht zu Weihnachten, Herr Lehrer!“

Zwei Freundinnen unterhalten sich. „Jetzt weiß ich endlich, wo mein Ekel von Mann seine Abende verbringt.“ „Wo denn, meine Liebe?“ „Zu Hause! Ich hatte neulich einmal Kopfschmerzen und da bin ich auch zu Hause geblieben.“

Ein berühmter Astrologe macht ein glänzendes Angebot.

Er will Ihnen GRATIS sagen

Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

Sind Sie unter einem guten Stern geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen bloße Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden, welche neben seinen „persönlichen Ratschlägen“ Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine „persönlichen Ratschläge“ enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 11, P. 44, Rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Ueberraschung wartet Ihrer! Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben Zloty 1 beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen u. a. Kosten zu decken.

Porto nach Frankreich: Brief: 40 Groschen. 87

Das Büro des Mietervereins „Lokator“

ist von der Andrzeja 11 nach der Petrikauer 107

im Hofe, rechte Offizine, Barterre,

übertragen worden. Das Büro ist von 8 bis 3 Uhr tätig. Unentgeltliche Rechts-Auskünfte für Mitglieder Montags und Mittwochs von 7—8 Uhr abends sowie Sonnabends von 2—3 Uhr. 890

Gesucht wird per sofort eine routinierte

Zwicklerin

Näherin

für Tritothandschuhe

gegen hohen Lohn bei Mogilner, Cegielnianastraße 75. 884

Unsere Leser und Freunde

biten wir, bei Einläufen die in der „Lodzser Volkszeitung“ inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzser Volkszeitung“ zu berufen.

Miejski Kinematograf Oświatowy. Wodny Rynek (róg Rokiclańskiej). Od wtorku, dnia 19, do poniedziałku, dnia 25 lipca 1927 r. wt.

WIENI, MIASTO MOICH MARZEŃ!

8 aktów pogodnego nastroju, rozkosznych sytuacji i zabawnych „qui pro quo“. W rolach głównych: Harry Liedtke, Lillian Harvey i Mary Kid.

Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

W dolinie śmierci (Pieśń złota)

Dramat w 8 częściach wg powieści ZANE GREYA „Wędrowiec dziękuję Zachodu“.

Nad program: PRODUKCJA ŻELAZA i STALI. Wpoczekalniach kina codz. do g. 22 audyjo radjofoniczne

Ceny miejsc dla młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr. „ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.

Bitte ausschneiden!

Eisenbahn-Fahrplan

gültig ab 15. Mai 1927.

Fabriks-Bahnhof.

Table with columns: Abfahrt, Ankunft. Lists train times to and from various stations like Warszawa, Kozłuszki, Gzostochau, etc.

Kalischer Bahnhof.

Table with columns: Abfahrt, Ankunft. Lists train times to and from various stations like Ostrowo, Warszawa, Paris, etc.

Dr. 865 Josef Zwajser Geburtshilfe und Frauenkrankheiten zurückgeführt. Pomorska 7, Tel. 27-84. Empfängt von 6—7 abends.

Wirter

die gut auf Schubert-Salzerischen Kundstücken eingearbeitet sind, können sich melden bei Szere-szewski, Kilińskiego 89.

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, der die deutsche und polnische Sprache beherrscht, gesucht. Zu erfragen bei H. Koesner, Lodz, Bulzanska 129, in der Farbwarenhandlung.

Funkwinkel

Sonntag, den 24. Juli.

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 10.15 Uebertragung von Polen; 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 13.45—15 Für den Landwirt; 15.05 Staniszkis: „Hopfenkultur“; 17 Kinderstunde; 17.35 Nachmittags-Orchesterkonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.55 Presse-dienst; 19.10 Politischer Vortrag (Französisch); 19.35 Prof. Antoniewicz: „Palmyra und Damastus“; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst; 22.30 Tanzmusik.

Polen 270,3 m 1,5 kW 10.15 Gottesdienstübertragung aus der Kathedrale; 12—12.55 Landwirtschaftliche Vorträge; 15.30—18.35 Uebertragung von Warschau; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Kinderstunde; 19.30—20.25 Vorträge; 20.30 Konzert; 22 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

Kraau 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 bis 19.55 Vortrag und Rezensionen; 20 Sportbericht; 20.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 11.30 Unterhaltungsmusik; 12 Stundengeläut; 15.30 Märschen; 17 Konzert; 20.30 Französischer Abend; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 11 Kath. Morgenfeier; 12 Mittagskonzert; 14 Rätselspiel; 15.15 Märschenstunde; 16.30 Konzert; 17.15 Konzert; 18.15 Konzert; 20.15 Ein fröhlicher Abend in der Luftmühle.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 6.30—00.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 408,8 m 60 kW 9 Kath. Morgenfeier; 11 „Goethe“; 11.15 Heitere Rezitationen; 13 Mittagskonzert; 14.30 Funkliteratur; 15.45 Mandolinenzkonzert; 17.30 Die Rad-Weltmeisterschaften 1927; 19.20 Diätetische Stunde; 20.15 Französischer Abend.

Leipzig 355,8 m 9 kW 11 Konzert; 20.15 Französischer Abend.

London 210 361,4 m 3 kW 15.30 Französisches Nationalprogramm.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 20 Französischer Abend.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20.15 Französischer Abend.

Radio-Paris 1750 m 10 kW 20.30 Französisches Nationalkonzert.

München 535,7 m 12 kW 20 Bellini: „Norma“.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagskonzert; 16 Nachmittagskonzert; 18.45 Erzählungen; 20 Französischer Abend.

Montag, den 25. Juli.

Polen

Warschau 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst, Bekanntmachungen; 17.20 L. Czer: „Die Schulen Oberschlesiens“; 17.45 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressedienst; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Französisch für Anfänger; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst.

Polen 14 Kurse; 17.30 Orgelkonzert; 19 Verschiedenes; 19.15—20 Vorträge; 22 Luftschiffahrtsbericht; Tanzmusik.

Kraau 19—19.55 Vorträge; 20 Sportbericht.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 17 Novellen; 17.30 Konzert; 20.30 Max Dauthendey; 21.30 Lieder.

Breslau 16.30 Konzert; 20.10 Französischer Abend.

Königswusterhausen 15.40 Küchenrundfunk; 15.55 „Phyllis“; 16.30 Erziehungsberatung; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.10 Mittagskonzert; 17 Werke von Max Dauthendey; 17.30 Volkslieder; 19.55 Elternstunde; 20.45 Rhythmus Amerika.

Kopenhagen 20 Klassisches Orchesterkonzert.

Leipzig 20.15 Eine Stunde mit Max Dauthendey.

Stuttgart 20.30 Sinfoniekonzert.

München 20.45 Der Wald.

Königsberg 21.20 Moderne Operettenmusik.

Budapest 20 Puccini: „Madame Butterfly“.

Radio-Paris 20.30 Auber: „Der schmarze Domino“.

Wien 11 Vormittagskonzert; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Abendveranstaltung.



### Gegen die Einmischung Washingtons in Nicaragua.

Die Arbeiter Amerikas verlangen die Zurückziehung der Truppen aus Nicaragua.

Washington, 23. Juli. Der in Washington tagende fünfte panamerikanische Arbeiterkongress nahm einstimmig eine Entschließung an, in der die alsbaldige Zurückziehung aller amerikanischen Streitkräfte aus Nicaragua gefordert wird.

### Dennoch Verhandlungen zwischen Nord- und Südchina.

London, 23. Juli. Trotz des Dementis der Nanking Regierung, wird dennoch mit voller Bestimmtheit behauptet, daß zwischen dem Norden und den Süden Verhandlungen zwecks Erzielung einer Einigung stattgefunden hätten. Tatsache jedenfalls ist, daß in Peking ein Delegierter Tschangtschais weilt.

### Neue große Wasserschäden in Deutschland

Berlin, 23. Juli (Pat). Aus allen Teilen Ostdeutschlands sowie aus der oberen und unteren Lausitz wie auch aus Sachsen treffen neue Alarmnachrichten über große Wasserkatastrophen ein. In der Nähe von Müdenberg in Sachsen durchbrach die Elster die Dämme und überschwemmte die ganze Ufergegend. Die herbeigerufenen Pionierabteilungen sowie Zivilbevölkerung stehen den Wassermassen machtlos gegenüber.

Wien, 23. Juli (Pat). Heute nachmittag wurde die Stadt Wien von einem gewaltigen Wolkenbruch heimgesucht. In verschiedenen Stadtteilen mußte der Verkehr unterbrochen werden. Der Sachschaden ist bedeutend.

### Tagesneuigkeiten.

#### Das Recht auf Urlaub.

Auf Anfragen über das Recht auf Arbeitsurlaube teilt die Deutsche Abteilung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens folgendes mit:

Das Recht auf Urlaube steht denjenigen Arbeitnehmern zu, die mindestens ein volles Jahr in demselben Betriebe beschäftigt waren. Änderungen in der Firmenbeziehung oder des Besitzers ändern an der gesetzlichen Sachlage nichts. Jedem Arbeiter steht nach einjähriger Beschäftigung ein achtstägiger bezahlter Urlaub zu und ein fünfzehntägiger nach dreijähriger ununterbrochener Arbeit. Jugendliche Arbeitnehmer, d. h. unter 18 Jahren, haben laut Gesetz das Recht auf einen vierzehntägigen Urlaub, wenn sie ein volles Jahr ununterbrochen im Betriebe beschäftigt gewesen sind. Arbeitnehmer über 18 Jahre, die in Handwerksbetrieben mit vier oder weniger Arbeitkräften beschäftigt sind, haben kein gesetzliches Anrecht auf Urlaube. Allen geistigen Angestellten, die im Handel, Industrie und Büros beschäftigt sind, steht nach halbjähriger ununterbrochener Arbeit ein vierzehntägiger, nach einjähriger Arbeit ein monatlicher bezahlter Urlaub zu. Arbeitsunterbrechungen, die durch Unglücksfälle, Krankheit, Einberufung zu Militärübungen verursacht werden, haben keinen Einfluß auf die gesetzliche Urlaubsberechtigung. Der Arbeitnehmer verliert das Recht auf Urlaub, wenn er das Arbeitsverhältnis selbst gelöst hat, oder die Lösung ist aus Gründen erfolgt, die dem Arbeitgeber genehmigt sind. Wenn das Arbeitsverhältnis durch den Arbeitgeber oder den Arbeitnehmer gelöst worden und im Laufe der nächsten drei Monate auf neue geschlossen worden ist, so wird diese Arbeitsunterbrechung als keine Unterbrechung im Sinne des Urlaubsgesetzes betrachtet. Den Urlaub kann man im Laufe des ganzen Jahres antreten. Laut Gesetz muß der Arbeitnehmer aber mindestens der Hälfte der in seinem Betriebe beschäftigten Arbeiter den Urlaub in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September erteilen.

Auf Grund des Urlaubsgesetzes vom 16. Mai 1922 und der Verordnung des Arbeitsministers vom 11. Juni 1923 steht jedem Arbeitnehmer, der bereits die gesetzliche Berechtigung auf Urlaube erhalten hat, das Recht zu, in jedem Kalenderjahr den Urlaub zu beantragen.

Wenn vom Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis in der Zeit, wo der Arbeitnehmer bereits das Urlaubsrecht erhalten hat, gelöst wird und der Arbeitnehmer von seinem Rechte auf den Urlaub im laufenden Kalenderjahre keinen Gebrauch gemacht hat, so muß der Arbeitgeber dem Arbeiter außer der vierzehntägigen Kündigung noch den zustehenden achtstägigen bzw. fünfzehntägigen Urlaub bezahlen. Für Angestellte verpflichtet die gleiche Rechtslage.

Der beurlaubte körperliche Arbeitnehmer hat bei Arbeit auf Tageslohn für seinen achtstägigen Urlaub einen Betrag zu erhalten, der einem achtstägigen normalen Arbeitsverdienst gleichkommt. Die Bezahlungen des Urlaubs bei Affordarbeit werden in der Weise errechnet, daß man den Gesamtlohn der letzten 3 Monate durch die Zahl der Kalendertage, abzüglich Sonn- und Feiertage teilt und den dadurch erhaltenen Durchschnittslohn mit 8 bzw. 15 multipliziert.

### Um die Ungültigerklärung der Gemeindevahlen in Chojny.

Vorigen Sonntag berichteten wir an dieser Stelle, daß der Lodzer Starost den Protest der D. S. A. P. und der P. P. S. gegen die am 19. Juni stattgefundenen Gemeindevahlen in Chojny zurückgewiesen und die Ungültigerklärung der Wahlen abgelehnt habe. Diese Antwort des Starosten wurde von der Bevölkerung in Chojny nicht nur mit Unzufriedenheit, sondern mit Entrüstung aufgenommen. Wie berichtet, berief sich der Starost in seiner Antwort auf die Aussagen zweier Chojner Bürger, und zwar zweier Kandidaten von der Liste des polnischen Bloks. Daß Leute aus dem einen Lager nicht zugunsten der Gegenseite auszusagen werden, ist selbstverständlich. Der Starost hat somit die Aussagen aller im Protest angegebenen zahlreichen Zeugen als Unwahrheit erklärt und dieselben somit zu Lügneren gestempelt, während die Aussagen dieser zwei Leute für ihn bestimmend waren. Auch ist dem Herrn Starosten bei der Antwort eine grobe Entgleisung widerfahren. Er erklärte nämlich darin, daß die Entscheidung endgültig sei, und hat in einer 3 Tage später zugesandten Nachschrift diese Entscheidung zurückgezogen. Wie wir inzwischen erfahren haben, ist dies auf Veranlassung der Wojewodschaft geschehen.

Die Wahlkomitees der D. S. A. P. und P. P. S. haben nun ihren Protest an das Wojewodschaftsamt weitergeleitet. In dem Schreiben an die Wojewodschaft werden alle Gegenstände des Starosten widerlegt und der Protest in seiner ersten Form voll und ganz aufrechterhalten. Hoffentlich wird das Wojewodschaftsamt die im Protest angeführten Gründe genauer untersuchen und sich nicht von einseitigen Einflüsterungen beeinflussen lassen.

Zu erwähnen ist noch, daß auch das Dorf Widzew gegen die Wahlen Protest eingelegt hatte, der von der Starostei jedoch ebenfalls zurückgewiesen wurde. In diesem Falle hat der Starost diese Entscheidung als endgültig festgesetzt.

#### Auflösung der Kreis-Sejmiks.

Das Wojewodschaftsamt hat alle Sejmiks auf dem Gebiete der Lodzer Wojewodschaft aufgelöst und innerhalb 6 Wochen sollen die neuen Sejmiksbehörden festgesetzt werden. In einigen Ortschaften, in denen die Gemeinderatswahlen infolge der Ungültigkeitserklärung der vorigen Wahlen noch einmal stattfinden werden, werden die Sejmikwahlen eine Verzögerung erfahren. Bisher hat das Wojewodschaftsamt Proteste gegen die Wahlen in Zdunsta-Wola, Chojny und Praszka erhalten, und aller Wahrscheinlichkeit nach werden in noch zwei oder drei Fällen die Wahlen ungültig erklärt und wiederholt werden. Es ist bezeichnend, daß in einigen Ortschaften nach den Wahlen Proteste gegen die Wahlen einiger Parteigruppen eingelaufen sind, die jedoch infolge der erfolgten Verständigung innerhalb der Parteien zurückgezogen wurden. Nach den Sejmikwahlen in der Lodzer Wojewodschaft wird die Angelegenheit der Stadtratwahlen in einigen Sonderstädten, also auch in Lodz, aktuell werden. (b)

**Auszahlung der Unterstützungen an die Geistesarbeiter.** Gestern, um 10 Uhr vormittags, wurde im staatlichen Arbeitsvermittlungsamte mit der Auszahlung der Unterstützungen an die stellunglosen Geistesarbeiter begonnen. Es erhielten 1600 Stellunglose Unterstützungen, die übrigen erhalten sie am Montag. Auch in den Städten Tomaszow, Zdunsta-Wola, Petrikau, Radomsko, Zgierz und Pabianice sind die Unterstützungsgelder gestern ausgezahlt worden. (c)

**Der Streik in der Tritotagenindustrie beigelegt.** Der Streik der Tritotagenarbeiter, der volle vier Wochen anhält, ist gestern beigelegt worden. Auf einen gestern abend stattgefundenen Konferenz der Tritotagenarbeiter mit einem Vertreter des Verbandes der Tritotagenfabrikanten wurden beide Seiten sich über die Lohnerhöhung einig. Danach erhalten die Tritotagenarbeiter einen Sprozentigen Lohnausgleich, wie ihn die Arbeiter in der Textilindustrie seinerzeit durch den Schiedspruch erhalten haben. Zu dieser sich dann ergebenden Summe werden 10 Prozent Lohnzulage hinzugezählt, so daß die Zulage der Tritotagenarbeiter ungefähr 20 Prozent ausmachen wird. Da das Hilfspersonal seinerzeit die von der Schiedskommission zugesprochene Lohnzulage erhalten hat, erhält es jetzt nur 10 Prozent, während die Arbeiter in den Rauhereien 13 Prozent Lohnzulage erhalten werden.

**Industriellenkonferenz in Berlin.** In den nächsten Tagen werden sich Vertreter der Lodzer Textilindustrie auf Einladung des stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes deutscher Industrieller, Herrn Frohwein, nach Berlin begeben, wo wichtige Konferenzen zwischen deutschen und polnischen Industriellen zur Beseitigung der Meinungsverschiedenheiten über die Festsetzung der Zollsätze für Textilserzeugnisse stattfinden werden. (c)

**Vom Arbeitsvermittlungsamte.** Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 23. Juli 27 697 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 20 690, Pabianice 1785, Zdunsta-Wola 467, Zgierz 2625, Tomaszow 1660, Konstantynow 255, Alexandrow 46, Ruda-Pabianicka 169. In der vergangenen Woche erhielten 19 403 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 371 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 717 angestellt wurden.

Das Amt verfügt über 131 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

**Die Lodzer Ziegeleien stehen still.** Wie wir erfahren, sind im Zusammenhang mit dem Streit der Bauarbeiter im Lodzer Bezirk 63 Ziegeleien stillgelegt worden. Lediglich die Ziegelei Gospodarz ist im Betrieb, da der Besitzer den Arbeitern eine Lohnerhöhung gewährt hat. Infolge der Stilllegung der Ziegeleien muß mit der Möglichkeit des vollkommenen Stilllegens der Bauzeit gerechnet werden. (i)

**Das Büro des Mietervereins „Lodator“**, das sich in der Andzejstr. 11 befand, ist nach der Petrikauer 107 übertragen worden.

**Telegramme mit mehrfachen Bestimmungs-orten.** Das Telegraphenamte hat gegenwärtig im in- und ausländischen Telegrammverkehr eine neue Art von Telegrammen eingeführt. Es sind dies Telegramme mit mehrfachen Bestimmungsorten, d. h. telegraphische Kommunikationen, die durch die drahtlosen Stationen weitergegeben werden. Diese Telegramme werden ohne Angabe der Adressen der einzelnen Adressaten aufgegeben und statt der Adresse wird vor dem Text der Ausdruck vermerkt, der zwischen dem Aufgeber und Abnehmer verabredet worden ist. Den Text dürfen politische, Handels- und Börsen Nachrichten usw. bilden, jedoch ist das Aufgeben privater Korrespondenz verboten. Gestattet ist gewöhnliche und Geheimschrift (Chiffrenschrift). Das Recht für Telegramme mit mehrfachen Bestimmungsorten steht nur denjenigen Personen und Institutionen zu, die eine diesbezügliche Erlaubnis vom Post- und Telegraphenministerium erhalten haben. (b)

**Feierliche Eröffnung in Tuszynek.** Gestern fand eine Sonder Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse statt, auf der die Rechts-Verwaltungskommission einen Antrag hinsichtlich der feierlichen Eröffnung der Heilanstalt in Tuszynek am 31. d. M. vorlegte. Der Referent erklärte die bisher ausgeführten Arbeiten und fügte hinzu, es sei beschlossen worden, eine Feierlichkeit an die Eröffnung anzuschließen. Es entwickelte sich eine stürmische Aussprache, während der Schöffe Adamski verlangte, man solle einen katholischen Geistlichen einladen, der die Einweihung vornehmen solle. Hiergegen traten die sozialistischen Fraktionen auf, die erklärten, gegen den Antrag stimmen zu wollen. Sollte aber der Antrag des Schöffen Adamski durchgehe, so werden sie verlangen, daß die Vertreter aller Konfessionen eingeladen werden, die in der Krankenkasse vertreten sind. Nach einer mehrstündigen Aussprache wurde der Antrag zur Abstimmung gegeben. Für den Antrag stimmten 5 und gegen 7 Mitglieder, d. h. der Antrag fiel durch. Hierauf ergriff Schöffe Adamski das Wort, der erklärte, daß infolge der Nichtachtung der katholischen Geistlichkeit keine Fraktion (Chr. Dem.) an den Feierlichkeiten teilnehmen werde. Hierauf verließ er die Versammlung. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, den Vorsitzenden der Verwaltung Herrn Kaluzynski und Vizerektor Schuster nach Warschau zu senden, die den Minister Jurkiewicz und den Direktor des Hauptversicherungsamtes einladen sollen.

**Bekämpfung der Schwindsucht.** Das Wojewodschaftsamt will eine energische Aktion zur Bekämpfung der Schwindsucht unter der Jugend aufnehmen. Zu diesem Zwecke sollen in zahlreichen Ortschaften der Wojewodschaft Beratungsstellen und dgl. eingerichtet werden, die mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet werden würden. Von diesen Stellen wird auch die Bekämpfung der Schwindsucht ausgehen.

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Glowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sittkiewicz, Kopernika 26; A. Charemza, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10. (R)

**Der Metallarbeiterverband in Pöler, Abteilung Lodz,** veranstaltet am heutigen Sonntag im Garten des Herrn Wagner in Widzew ein großes Gartenfest mit reichhaltigem Programm. Zum Tanz wird ein Blasorchester aufspielen. Für Erfrischungen und Speisen sorgt ein billiges Büfett. Der Garten ist elektrisch beleuchtet. Eintritt 1 Zloty, Kinder 50 Groschen.

**Zum Ausflug ins hohe Tatragebirge.** Die Anmeldungen zwecks Teilnahme am Ausflug ins polnische und tschechische Tatragebirge müssen schleunigst vorgenommen werden, damit schon jetzt alle Vorbereitungen getroffen werden können. Der Endtermin der Anmeldungen ist der 3. August. Es wird darauf hingewiesen, nicht bis zum letzten Tage zu warten, da sonst wegen Ueberzähligkeit des Kompletts Absagen erfolgen müßten. Die Abfahrt von Lodz findet am 13. August statt. Für die Rückkehr ist der 22. August vorgesehen. Die Teilnehmergebühr für Damen und Herren beträgt 60 Zl., die bis 3. August eingezahlt sein müssen.

**Auf zum Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Süd!** Heute veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Süd der D. S. A. P. im Garten „Zacisze“ in der Agowsta Straße 56 ein Gartenfest verbunden mit Sternschießen. Das Programm sieht u. a. vor: Chorgesang, Fußballwettbewerb zwischen Lodz-Süd-Konstantynow, Glücksrad, Turpost, Kinderumzug. Der Garten ist für Ausflügler von 10 Uhr vormittags ab geöffnet und mit den Tramlinien 4 und 11 zu erreichen. Ein Besuch dieses Festes ist wärmstens zu empfehlen. Es heißt also heute für alle: Auf zum Gartenfest der Süder!

**Eine Not in unserer Stadt.** Die gestrige Zeitung berichtete von der Wahnsinnstat eines Geistesgestörten. Eine Nonne, die aus der Kirche kommt, wird

Wieb neue Leser für dein Blatt!





### Der Kampf um die polnische Meisterschaft im Wettlaufen.

Der polnische Meister Koszowski (Bild links, an erster Stelle) gewinnt den 150-Meterlauf.

### Eine 92jährige Fliegerin.

Frau Danton (Bild rechts) vor ihrem ersten Aufstieg im Flugzeug.



von ihm angefallen und durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. So bedauernswert dieser Vorgang ist, wirft er doch wiederum ein grelles Licht auf die Zustände in unserer Stadt. Inmitten von Straßen und Plätzen, da der Menschenstrom auf und ab wogt, bewegen sich Geistesgestörte und niemand kümmert sich um diese! Wiederholt hat der Schreiber dieser Zeilen die ganze Größe dieser Not aus eigener Anschauung kennen gelernt. Jedesmal wenn ein Geisteskranker aus ärmster Familie in einer Heilanstalt untergebracht werden sollte, erklärte die sonst rührige Gesundheitsabteilung des Magistrats: „Wir sehen die Not ein, haben aber keine Mittel.“ So laufen viele Geistesgestörte in den Straßen umher, verursachen manchen Straßenauflauf, niemand greift ein. Die Wahnsinnstat vom Freitag mußte den maßgebenden Stellen unserer Stadt die Augen für die hier liegende Gefahr öffnen, damit endlich Mittel gefunden werden, um das Leben der Mitmenschen vor Schreckenstaten zu schützen. Damit würde manche arme Familie vom Geistesgestörten befreit und derselbe in entsprechender Anstalt Pflege finden. P. G. Sch.

**50 Schnäpfe — Herzschlag.** Der Schneider Rejzaff wettete in dem Gasthaus eines Dorfes bei Naugard (in Pommern), 50 Schnäpfe hintereinander zu trinken. Er gewann die Wette. Als er heimkehren wollte, brach er vor der Tür, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen.

**Ein eigenartiger Fall.** Vor einigen Tagen erkrankte der 7jährige Sohn einer gewissen Lipmann aus Zduńska-Wola. Das Kind, welches bisher vollständig normal war, ahmte nun Bewegungen von Tieren nach. Es kroch auf allen Vieren, ließ die Zunge weit heraushängen und gab ganz befremdende Töne von sich. Die erschrockene Mutter suchte alle Ärzte in Zduńska-Wola auf, doch diese konnten diese merkwürdige Krankheit nicht feststellen. Man kam nach Lodz, besuchte die erfahrensten Ärzte, jedoch auch diese standen vor einem Rätsel. Das Kind wurde nach einer Klinik gebracht, wo es das Interesse aller erweckt. Den Ärzten gelang es noch nicht, den Fall aufzuklären. (R)

**Ein gefährlicher Zuhälter.** Seinerzeit kam nach Lodz ein gewisser Josef Babianowski, der in der Petrikauer 178 Wohnung nahm. Einige Tage nach seiner Ankunft lernte er die Prostituierte Janina Rędziłowska kennen, die zu ihm in die Wohnung zog. Babianowski nutzte nun das Mädchen aus, sandte sie in die Stadt um Verdienst, den er ihr abnahm. Mit ihrer Hilfe lernte er deren Freundin Maria Socha kennen, die er nach einiger Zeit ebenfalls bedrohte und ihren Verdienst abnahm. Socha, die sich die Behandlung nicht länger gefallen lassen wollte, machte der Polizei Mitteilung. Babianowski erfuhr jedoch, daß er von der Polizei beobachtet werde und versteckte sich. Während einer Schlägerei, in die er mit Spießgesellen geraten war, konnte er aber festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert werden. (I)

**Bergewaltigung.** Gestern begab sich die Einwohnerin des Dorfes Jostuwa, Kreis Lodz, Kazimiera Sobczyk durch den nahen Wald nach dem benachbarten Dorfe Modlica. Unterwegs wurde sie von einem bisher unbekanntem Manne überfallen, der sie nach kurzem Kampfe überwältigte und sich darauf an ihr verging. Darauf verschwand er. Die Geschändete meldete diesen Vorfall dem nächsten Polizeiposten, der eine energische Untersuchung einleitete. (R)

**Festnahme einer Mörder- und Räuberbande.** Seit einigen Monaten wurden die Bewohner von Lagiewniki und Umgegend von dem 24 Jahre alten dortigen Einwohner Ludwig Blach terrorisiert, der an der Spitze einer Räuberbande stand und schreckliche Untaten verübte. Der Bande gehörten unter anderen

auch die Brüder Maciejcz, eine Franciszka Kulicka und ihr Sohn Ludwig an. Seine letzte Mordtat verübte Blach im Dorfe Gruski, wo er in das Haus des abwesenden Bauern Slatna eindrang und dessen beide Töchter, 13 und 6 Jahre alt, ermordete, nachdem er die Dreizehnjährige vorher vergewaltigt hatte. Er brachte dem Mädchen mit einer Art mehrere klaffende Wunden bei, worauf er die Wohnung plünderte und unter Mitnahme von 2000 Floty floh. Den energischen Bemühungen der Polizei ist es gelungen, Blach und seine Spießgesellen, die eine Reihe von Untaten auf dem Gewissen haben, zu verhaften. Sie geben ihre Verbrechen zu. (E)

**Das Unwetter,** das am Freitag abend über Lodz und andere Ortschaften unserer Wojewodschaft niedergegangen ist und etwa 3 Stunden dauerte, hat überall beträchtliche Schäden angerichtet. In Baluty standen die Kellerwohnungen unter Wasser. Dort sowie auch im Zentrum der Stadt wurde das Pflaster einiger Straßen aufgerissen. Eine behördliche Kommission hat gestern den Umfang der Schäden festgestellt. Die Zielonastraße stand stundenlang unter Wasser. Während des Unwetters schlug der Blitz im Dorfe Strzeszyn in ein Gehöft ein, so daß ein Brand entstand. Auch in Sommerfrischen bei Lodz hat der Blitz eingeschlagen. Auf den Getreidefeldern bei Zgierz, Koluski, Radomsko und Petrikau hat das Unwetter bedeutende Schäden angerichtet und das bereits geschnittene Getreide zum Teil vernichtet. (E)

### Sport.

#### Dempsey siegt durch Niederschlag.

In Anwesenheit von 90 000 Personen siegte in Newyork Dempsey durch k. o. in der siebenten Runde über Sharkey. Sharkey war der kunstvollere Boxer, aber es fehlte ihm an Dempseys Kampfstärke. Es gab einige Runden, in denen Dempsey nachließ. Man sah, wie seine Knie „weich“ wurden und sein Mund blutig geschlagen war. Er setzte aber in der siebenten Runde einen neuen Endspurt an, der ihm den Sieg brachte.

Die Gerüchte, die durch die gesamte Welt-Presse gingen, daß Dempsey sich für den Kampf gegen seinen schweren Weltmeisterkassafavoriten Sharkey gewissenhaft vorbereitet hätte und sich in einer selten guten Form befände, haben sich also bestätigt. Sharkey ist ein selten technisch durchgebildeter und schneller Boxer mit einem unheimlichen Schlag gewesen. Aber er kam gegen die ungeheure Schlagkraft und Präzision Dempseys nicht auf. Die siebente Runde brachte für den jungen, hoffnungsvollen Schwergewichtler das Ende. Mit diesem Siege steht Dempsey im Vorfinale zur Weltmeisterschaft. Sein nächster Gegner ist Paolino. Ob er über diesen triumphieren wird, läßt sich vorläufig noch nicht sagen. Sicher ist aber, daß der Baske ihm harten Widerstand entgegensetzen kann, vielleicht sogar einen härteren als der geschlagene Sharkey. Siegt Dempsey auch hier, dann steht einem Zusammentreffen Dempseys mit dem jetzigen Weltmeister Tunney nichts mehr entgegen.

### Kurze Nachrichten.

**Flugzeugabsturz bei Berlin.** Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich vorgestern nachmittag in Rudow bei Berlin. Aus 1500 Meter Höhe stürzte plötzlich eine Flugmaschine ab, in der sich der Pilot Mühlhahn und sein Begleiter Bedekind befanden. Es handelt sich um das Sportflugzeug L68 a. Beim Aufschlagen auf den Erdboden explodierte der Tank des Flugzeuges, und beide Flieger verbrannten vollständig.

**Ein Güterzug in die Etsch gestürzt.** Auf der Brennerstrecke bei Ora entgleiste ein Güterzug in

voller Fahrt und stürzte einen Abhang hinunter. Die Lokomotive fiel in die Etsch und explodierte. Der Maschinist wurde zwischen Tender und Lokomotive zerquetscht, der Heizer schwer verwundet. Viele Wagen wurden zertrümmert. Der Schaden wird auf etwa eine Million Lire geschätzt. Es handelt sich um einen Obst- und Gemüsetransport nach Deutschland.

**(AT) Furchtbarer Zyklon in Chile.** Die südlichen Gegenden von Chile wurden von einem furchtbaren Zyklon heimgesucht, der ungeheuren Schaden angerichtet hat. Neben großem Materialschaden sind viele Menschenopfer zu beklagen.

**Großfeuer in Nanking.** In einer der Vorstädte von Nanking ist ein Brand ausgebrochen, der bald große Dimensionen annahm. Der Brand griff auf den Bahnhof über, wo ein Eisenbahnzug mit Munition und Benzin bereitstand. Es erfolgten nun furchtbare Explosionen, die große Verheerungen angerichtet haben.

### Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

#### Präsidium des Hauptvorstandes.

Am Montag, den 25. d. M., um 5.30 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung des Präsidiums statt.

#### Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Am Sonntag, den 14. August, findet im Park „Stefanowa“ das diesjährige Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt.

### Jugendbund

der D. S. A. P.

#### Tagung des Bundesrates.

Gemäß Beschluß des Hauptvorstandes findet am Sonntag, den 31. Juli, die erste Tagung des Bundesrates des Jugendbundes der D. S. A. P. statt. Sämtliche Ortsgruppen des Jugendbundes entsenden zu dieser Tagung je zwei von der Mitgliederversammlung gewählte Delegierte.

Die Tagung findet in Lodz, im Lokale der D. S. A. P., Petrikauer 109, statt und beginnt um 9 Uhr morgens.

#### Hauptvorstand.

Am Montag, den 25. Juli, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder Pflicht.

**Gemischter Chor.** Morgen, Montag, den 25. d. Mts., findet wie gewöhnlich die übliche Gesangstunde statt.

**Lodz-Nord.** Der Jugendbund veranstaltet heute, Sonntag, den 24. Juli 1. J., ab 2 Uhr nachmittags, ein großes Gartenfest, verbunden mit Pfandlotterie, Flobertschießen, Gesang, Tanz und sonstigen Ueberraschungen. Hierzu werden die Mitglieder des Jugendbundes, der Partei und Sympathiker herzlich eingeladen.

Verleger: Stv. L. Kul. Verantw. Schriftleiter: I. V. Armin Jeebe. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

### Achtung!

Für 5 Floty die Woche kann jeder bekommen **Matrasen, Sofas, Rosetten Tapichas und Stühle.** Solide Arbeit. Bitte sich zu überzeugen. Tapezierer P. Weiß, Sientewicza 18.

**Ortsgruppe Lodz-Nord** Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in bezug auf Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.



Eine billige Woche!

Preise der Plätze zu allen Vorstellungen ab 50 Gr.

Ein Film der neuesten Erzeugung 1927.

## „Ein Lebenskünstler“

Modernes Liebesdrama in 10 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Richard Boß.

In den Hauptrollen:

Erna Morena

sowie das Ideal der modernen Frauen

Olaf Fjord u. Friedrich Keyßler.

Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn Lidauer.

Heute und folgende Tage!